

Social-Demokrat.

Organ der social-demokratischen Partei.

Redaktion und Expedition:
Berlin,
Griechenstr. 17.

Abonnements-Preis für Berlin incl. Bringerlohn: vierteljährlich 16 Sgr., monatlich 6 Sgr., einzelne Nummern 1 Sgr.; bei den Postämtern in Preußen 16 Sgr., bei den außerpreussischen Postämtern in Deutschland gleichfalls 16 Sgr., (56 Kreuzer südd. Währung.)

Bestellungen werden auswärts bei allen Postämtern, in Berlin in der Expedition, sowie bei jedem soliden Expediteur entgegen genommen. Inserate (in der Expedition aufzugeben) werden pro viergespaltene Petit-Zeile mit 3 Sgr. berechnet; Arbeiter-Annoncen die Zeile nur 1 Sgr.

Agentur für England, die Colonien, Amerika, China und Japan Mr. A. Dussing 8 Little-Newport-Street, Leicester-Square. W. C. London.

Mit dem 1. Januar hat ein neues Vierteljahrsabonnement auf den „Social-Demokrat“ begonnen. Wir ersuchen diejenigen, welche sich abonniren wollen, dies sofort zu thun. Die Bestellungen werden auswärts bei den Postämtern, in Berlin bei der Expedition, Griechenstr. 17, und bei allen soliden Zeitungseditoren gemacht. (Preis vierteljährlich 16 Sgr.)

(Unter Kreuzband bezogen im nicht-österreichischen Deutschland 1 Thlr., im österreichischen Deutschland 2 Gulden.)

Politischer Theil.

Rundschau.

Berlin, 4. Januar.

Die Art und Weise, wie die Bourgeoisie Englands die Colonien besonders Ostindien beherrscht, ohne sich darum zu kümmern, ob die geborene Bevölkerung zu Grunde geht, ist beinahe grauenerregend. Gegenwärtig sind es die ostindischen Männer vortheilhaft, Ostindien zur Production von Baumwolle zu benutzen und über diesen dies derart, daß diesem so fruchtbaren Lande eine Hungernoth droht. Der „Bombay Standard“ giebt in seiner Nummer vom 21. November die folgenden bemerkenswerthen Mittheilungen: „Zu unserem Leidwesen lernen wir aus dem amtlichen Berichte, daß das unter Baumkultur befindliche Areal im westlichen Indien jedes Jahr fast um eine Million Acres größer ist als im vorigen. Zu unserem Leidwesen hören wir, weil Ausdehnung der Baumwollkultur Hungernoth bedeutet. Eine Million Acres mehr Baumwolle heißt eine Million Acres weniger Getreide. In Getreide ist das Gleichgewicht zwischen Vorrath und Bedarf hier in Indien immer solcher Natur gewesen, daß die geringste Abnahme eine Hungernoth in irgend einem Theile des Landes mit sich bringt. Seit dem Antriebe, der der Baumwollkultur vor sieben Jahren gegeben wurde, haben wir Fälle von Hungernoth in Madras, Orissa, den mittleren und den nordwestlichen Provinzen, so wie in der Rajputana gehabt. Es wird und deutlich gesagt, daß eine Ursache für die schreckliche Hungernoth, welche die Bevölkerung der Rajputana nicht decimirt, sondern tertiirt (ein Drittel vermindert) hat, die Verdrängung des Getreidebaues durch die Baumwollkultur ist, und das Rausliche wurde und gesagt, als überhalb Millionen Menschen in Orissa vor Hunger umkamen. Die guten Leute von Manchester halten Meetings ab und fassen Resolutionen, die lautend, daß es die Pflicht der Regierung ist, ihnen alle die Baumwolle zu verschaffen, deren bedürfen; und die indischen Regierungen merken die Mahnungen der Leute von Manchester nicht an; aber es ist nur zu viel Grund zu Furcht vorhanden, daß die Einmischung der Regierung in Indien mehr kostet, als den Gewinn, den den Baumwollhändlern hier und in England zufällt. Hier zu Lande können die Leute sich ohne Baumwollewaaren als ohne Nahrung vorstellen.“

Das neue Ministerium Frankreichs ist konstituiert. Das „Journal officiel“ veröffentlicht folgende Ministerliste: Olivier Requet, Außenminister, Chevandier Inneres, Buffet Finanzen, Brisson Unterricht, Leboucq Krieg, Rigault de Genouilly Marine, Talhouet öffentliche Arbeiten, Deland, Bailant kaiserliches Haus, Richard Künste. Die Bourgeoisblätter jubeln und voll Vertrauensdusel. Die neuesten über eine angeblich in Rußland entdeckte revolutionäre Verschwörung der „Allg. Sig.“ zugegangenen Nachrichten sind dahin, daß von einer beabsichtigten Revolution nicht die Rede sein kann. Es handelt sich mehr um Verfolgungen gegen einen social-demokratischen Verein. Es fanden deshalb jauchende Verhaftungen in den beiden Hauptstädten, in den übrigen Universitätsorten des Reichs. Die Verhafteten sind fast ausschließlich junge Leute der gebildeten Klasse. Von einem Ausbruch der Revolution am 19. Februar v. J., wie die

Gerichte besagen, die sogar von beabsichtigten Mordthaten sprechen, ist nicht entfernt die Rede, sondern nur von einer engen Verbindung für künftige günstige Eventualitäten. Die beteiligten Socialisten sollen mit Bakunin in Osnab in Verbindung stehen.

Die Ministerkrise in Oesterreich dauert noch immer fort. Darüber schreibt die „N. fr. Pr.“, welche die Partei Ostka-Herbst des Ministeriums vertritt, unterm 31. Dec.: „Das neue Jahr wird anbrechen, ohne daß unsere Ministerkrise in irgend einer Weise gelöst wird. Der für heute von den Organen des Presbureaus angesagte Ministerrath hat nicht stattgefunden, wenigstens keine Konferenz, zu welcher die fünf Minister Ostka, Herbst, Hahn, Drexler und Plener eine Einladung erhalten hätten. Dagegen hat Se. Maj. der Kaiser den Handelsminister v. Plener empfangen, der bekanntlich die Mission hatte, dem kaiserlichen Verlangen entsprechend, die Ansicht der Hülf über das Gegen-Memorandum der Partei Taaffe-Berger zu überbringen. Wie wir zu wissen glauben, ist diese Ansicht eine durchaus ablehnende. Die Hülf erklären, unter keinen Umständen sich den Plänen der drei anschließen zu können, und konstatiren, daß der politische Gegensatz ein unversöhnlicher geworden ist. Se. Maj. äußerte den Wunsch, daß die Minister einstweilen die Geschäfte fortführen mögen. Eine Verständigung der zwei „Ministerparteien“ hat nicht stattgefunden.“ — So schwanke die Stellung des Ministeriums auch ist, noch immer geht es rücksichtslos gegen die Arbeiterbewegung vor. Wieder wird von neuen Verhaftungen berichtet, diesmal aus Brünn. — Der Aufstand in Dalmatien geht zu Ende. Der Heer des Aufstandes in den Gebirgsgegenden hat sich freiwillig noch nicht unterworfen, dagegen melden die österreichischen Zeitungen triumphirend die Unterwerfung der Zuppaner und Mainoten. Freilich sieht diese Unterwerfung eher wie ein günstiger Friedensschluß aus, denn nicht nur ist volle Amnestie, sondern auch Zurücklieferung der Waffen an die Aufständischen, sowie eine bedeutende Geldentschädigung an dieselben, angeblich für zerstörtes Eigenthum, erfolgt.

Vereins-Theil.

(Für den Allg. deutschen Arbeiter-Verein.)
Die Reise des Präsidenten hat den Verein im Ganzen 132 Thlr. 15 Sgr. gekostet. (Reisekosten III. Klasse 65 Thlr., und Diäten, per Tag 1 1/2 Thlr., 67 Thlr. 15 Sgr.)

Freiburg in B., 31. Dec. (Fest. Versammlung.) Sonntag den 26. Dec. hielten die Mitglieder des Allg. deutsch. Arb.-Vereins dahier eine Abendunterhaltung nebst Ball ab. Dieselbe verlief in der schönsten Weise. Herr Jäger aus Karlsruhe, der eingeladen war, hielt eine begeisterte Ansprache an die Versammelten. Montag den 27. Dec. war vom Unterzeichneten eine Versammlung anberaumt, welche gut besucht war. Herr Jäger hielt zuerst einen längeren Vortrag, worin er die Bestrebungen des Allg. deutsch. Arb.-Vereins klarlegte, worauf ihm allgemeiner Beifall zu Theil wurde. Darnach schilderte er den Zweck und Nutzen der Gewerkschaften. Gegner wagten sich nicht zu melden, trotzdem der Literat Rüdiger anwesend war, der zuvor immer den Maulhelden hinter dem Bierglas spielte. Er hielt es diesmal für klüger, zu schweigen. Schließlich mußte er aber mit der Sprache heraus, da er von einem Mitglied energisch aufgefordert wurde. Er erklärte dann, daß er nicht gekommen sei zu debattiren. — Herr Jäger hielt zum Schluß eine Ansprache, worin er die Mitglieder mahnte, fest zu stehen zur Sache, und versprach bald wieder nach Freiburg zu kommen, was mit großer Freude aufgenommen wurde. Er wurde dann von vielen Anwesenden bis an den Bahnhof begleitet. Die Versammlung machte einen sehr guten Eindruck auf die Arbeiter, und es wäre nur zu wünschen, wenn wir im fernem Süden auch öfter durch solche Agitation unterstützt würden. Auch wir wünschen andrücken zu können: Freiburg gehört uns! Mit social-demokratischem Gruß
M. Braun, Brauerei.

Frankfurt a. M., 21. Decbr. (Neue Ausbreitung.) Sonntag den 20. d. M. wurde von Mitgliedern Bodenheims und Frankfurts eine Arbeiterversammlung in Oberursel abgehalten. Das allgemeine Wahlrecht sowie die Organisation des Allg. deutsch. Arb.-Vereins wurde besprochen. Herr Dahn wurde Vorsitzender und Herr Kappes Schriftführer. Unterzeichnete schilderte die heute bestehende Produktionsweise in einem einständigen Vortrag. Fünf bis sechs Leute, keine Ar-

beiter, machten mehrfach den Versuch, die Versammlung zu stören, und wurden deshalb zur Ordnung verwiesen. Von Seiten der Arbeiter wurde ich oftmals von rauchendem Beifall unterbrochen, worauf jene Störenfriede, an deren Spitze ein gewisser Kupferhändler Jungen gestanden haben soll, in laute Wuthausbrüche verfielen. Die Mitgliedschaft wurde unter Sturm gegründet und nach Ende der Versammlung wurden wir von den gebildet sein wollenden Spielbürgern mit Schmeicheleien überhäuft. „Ihr seid von Bismarck bezahlte Reactionäre“, schrie Einer. „Nein, Beust und die österreichische Regierung unterstützen Euch“, schrie ein Anderer. „Diese Galunten werden vom Bischof Ketteler besoldet“, brüllte der Dritte. „Sie leben von den Arbeitern“, krächzte der Vierte. So wütheten jene Pfaffen. Die Arbeiter blieben ruhig und lachten über den Grimm. Ich glaube, Eure Cotsch oder Braten, Ihr Bourgeois, haben Euch zum ersten Mal nicht geschmeckt, seitdem wir bei Euch waren. Ihr sagt, wir können nicht wieder? Fehlgelassen! Wir kommen und werden Euch noch manche saure Stunde bereiten. Der Geist der Arbeitersache ist in Oberursel erwacht. Die social-demokratische Fahne, die Fahne der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, wird trotz Eures Jornas aufgesteckt werden! Mit Gruß
J. Schneider.

Neumünster, 29. Dec. (Bericht eines Parteigenossen aus Amerika.) Ein Brief unseres früheren Bevollmächtigten H. Buch, den er aus Amerika an einen Freund gerichtet, möchte vielen Parteigenossen interessant sein. Ich theile ihn daher nachstehend mit. Mit social-demokratischem Gruß
H. D. Plamb ed.

Buch schreibt an seinen Freund: „Du und vielleicht Mander, dem ich das Versprechen gegeben habe, die Verbindung mit Euch und das Wirken für die Arbeiter Sache nicht aufzugeben, hat schon längst einen Brief erwartet. Aber Ihr werdet irren, daß, wenn ich Euch etwas erzählen soll, ich erst etwas sehen oder lernen muß. Ich glaube nun, jetzt manches Interessante und Lehrreiche erfahren zu haben, was ich zur allgemeinen Beherzigung mittheile. Folgendes Bemerkenswerthe habe ich beobachtet, über das ich einiges berichten! Beim Verlassen Deutschlands die Feler der verlorenen Schlacht bei Jhstet und der Viehandel nach London, der Menschenhandel von Liverpool nach Amerika, New-York, die Parteien der Republikaner und Demokraten in Nordamerika und Sonstiges auf der Reise nach dem Westen der Vereinigten Staaten. Das Letzte, was ich in Deutschland mit ansah, war eine Fece. Jhstet, die letzte verlorene Schlacht für die Selbstständigkeit der Herzogthümer, wurde festlich in Erinnerung gebracht. Es kommt mir das vor, als wenn ich den Tag feiern wollte, wo meine Widersacher, gegen die ich den Prozeß verloren, in's Haus dringen und meine Sachen verkaufen. Aber war es nicht vielmehr eine Demonstration der Augsburger gegen Preußen, denn einestheils habe ich gehört, daß es den Beamten verboten worden ist, sich daran zu beteiligen, und andererseits brachte Herzog Friedrich sich bei der Gelegenheit wieder in Erinnerung, indem gab der Prediger, der die Festrede hielt, den Gefühlen der Tausende von anwesenden Veteranen, die mit den jetzigen Zuständen großen, Ausdruck, indem er anhub: „Amen, Amen, in Gottes Namen u. s. w.“ Nun, Ihr habt die ganze Geschichte wahrscheinlich gelesen und gelaßt, ich habe's gesehen und auch gelaßt und dabei gedacht, eine solche Partei wird nie etwas erreichen können. Auf der Reise nach England traten mir die heutigen Zustände deutlich vor Augen, beim Betrachten des Viehandels nach London. Ihr wißt, wie Passalle aus der Büchse der Köln-Mindener Eisenbahngesellschaft nachweist, wie ungerecht sich Arbeitelohn und Unternehmervergewinn auf Arbeiter und Aktionäre vertheilen. Im „Social-Demokrat“ war u. A. ein ähnlicher Nachweis in Betreff der Auktionshändler. Schöner aber bei diesem Viehandels laun's nicht sein. Auf dem Schiffe, womit ich fuhr, wurden 478 Ochsen und 520 Schafe transportirt. Dafür erhielt der Expediter, der zugleich Aktionär war, 1 Thlr. für jeden Ochsen und 15 Sgr. für jedes Schaf Wartegeld. (Die Fahrt für jeden Ochsen kostet außerdem 1 Pf. Sterk. oder 6 Thlr. 20 Sgr.; für jedes Schaf 3 Thlr. 10 Sgr.) Es macht also das Wartegeld für den Unternehmer: 738 Thlr. Dafür stellt er 4 Knechte und 1 Schlichter an, bezahlt jedem täglich 1 Thaler. Macht für 7 Tage 35 Thlr. Während der Reise frist das Vieh fast gar nicht; sie dauert nur 40 Stunden. Dann sind es, bis das Vieh an den Londoner Markt gebracht wird, noch beinahe 2 Tage. Rattengeld für jedes Stück täglich 7 1/2 Sgr., macht ca. 249 Thlr. Dazu kommt noch für 2 Tage Wartegeld für 2 Mann: 4 Thlr. In Summa ist die Ausgabe also: 288 Thlr.; bleiben 450 Thlr. Wollen wir noch rechnen, daß 50 Thlr. nebstbei aufgehen, so sind doch 400 Thlr. in 17 Tagen (Ochsen und Küchsen) oder gar 200 Thlr. in 7 Tagen auf 338 Thlr. Anlagkapital verdient. „Sauer verdient“, sagt der dicke Ochsenpöbel, wenn er das Vieh in's Schiff hineingehieft hat; ich sage aber, selbst wenn Du für das Geld in diesen 8 Tagen 50 Thlr. Ansen an Dich genommen hast, und 50 Thlr. für Deine saure, anstrengende, geistige Arbeit, nämlich das Zählen des Viehes, gerechnet hast, so hast Du noch immer 100 Thlr. Deinen 7 Arbeitern gestoh-

len, um so mehr gestohlen, da diese 5 Mann an Bord als Viehwärter ihr Geld durch sehr saure Arbeit verdienen müssen. Das Vieh wird so eng verpackt, daß es sich nicht niederlegen kann, daher Gestank und Schmutz, daß einem der Athem sticht; von unten aus oben ist das Schiff mit Roth beschmieret, kaum einen Hapen Prob können die Leute ohne Kuhbred daran essen. Und nun denke man sich die Wirthschaft bei Umwinter, wo bald ein Stiel Vieh erstickt, bald ein erdrückt wird, bald ein Vieh verstickt hat; dazu noch die Gefahren einer Seereise, bei der Wellen und Dampffessel die Arbeiter in den Himmel bringen können. Ja, wenn sich ein vom Dampffessel Verschämmerter um ein Almosen bittet, wird er schände abgewiesen, das ist factisch, und wenn dann ein Solcher, von Roth getrieben, noch einmal kommt, dann bringt der Brodder das schwere Olyser von 20 Thln., um ein für allemal Ruhe vor dem „unverschämten Vieh“ zu haben. Nicht nur bei diesem Transport des Viehes zeigt sich die heutige Produktionsweise in gebührender Licht, sondern auch direkt bei der Produktion des Viehes zeigt sich, wie nachtheilig diese für das Ganze ist. Wenn man durch die Märkte Schleswig-Holsteins reist, so gewahrt das Auge, so weit diese fruchtbaren Ebenen reichen, nichts als Viehherden, nichts, gar nichts, als Ochsen- und Schafproduction. Früher, bevor diese massenhafte Viehzucht nach England statt fand, waren diese Ebenen mit Korn bedeckt, waren sie die Magazine des Landes. Häufiger mehr Menschen hatten durch die Bearbeitung des Bodens ihren Lebensunterhalt; auch die anliegenden Städte hatten infolge dessen Industrie und Verkehr. Jetzt laßt der reiche Viehzüchter Frühlings sein mageres Vieh treiben es auf die Weide, und wenn's fett ist, holen die Kommissionäre es ihm ab; Leute braucht er fast gar nicht, Schraunen, Pferde, Wagen und sonstige Geräthchaften auch nicht, und wenn das Land auch einen decimal größeren Ertrag durch Bedienung einbringen würde, so hat er bei gar keiner Arbeit durch die hohen Fleischpreise einen guten Gewinn; die Arbeitelente aber werden fortgeschickt und die Handwerker verarmen. — Doch gehen wir jetzt zu London über mit seinen 3,170,000 Einwohnern, mit seinem Reichthum, der sich nicht beschreiben läßt, den man sehen muß — ich glaube, daß man einen ganzen Wagen voll Diamanten schmeißt bloß aus dem Ladensfenster der Juweliere holen kann — mit seinem Menschengewühl und Steinbohlenqualm und mit seinem Millionen umfassenen, hungernden, verthierten Proletariat. Keine Worte, keine Phantasie können dieses Elend in seiner Gräßlichkeit darstellen; man muß es sehen, sehen, um die Uebel dieser Elende, die Rauschermänner und ihr System mit glühendem, unaussprechlichem Haß auf Tod und Leben zu bekämpfen. Und ich möchte Euch allen in's Herz impfen, vor Euch jemals mit englischen Einrichtungen als „Borbild“ kommt, den betrachtet als einen Feind, als einen Wolf in Schafsheiden! Die Lust ist dort von der Bourgeoisie vergiftet. Mit einer gefühllosen niederträchtigen Berechnung — was ich der Unfähigkeit halber nicht ausführlich kann — wird das Volk geistig verkrüppelt, wird alles Menschengefühl zerstört, wird die arbeitende Klasse zu Lastthieren, nein, weit tiefer noch entwürdigt. Das Elend der Menschen ist so groß, daß man es sich bei uns nicht vorstellen kann; man kann arm sein, so arm, daß man vor Hunger die Abfälle von der Straße holt, um das Genießbare davon zu essen; man kann so arm sein, daß der Fußboden oder ein schmaler Strohhalm voll Ungeziefer das Unterbett, die zerfissenen baumwollenen Fäden von Kleidern — ein Hemd ist Luxus — die Decke ist, und Katten die Schlafkameraden sind! Man kann geistig so arm sein, daß man weder lesen, rechnen noch schreiben kann, abergläubisch, daß ein jeder Traum in Angst setzt, so daß Ihr vielleicht glaubt, tiefer könne der Mensch doch nicht sinken! O, wenn diese verurtheilte Bourgeoisie damit zufrieden wäre, das Proletariat materiell und geistig bis auf die nackte Haut auszuräumen, es ginge noch! Nein, nicht genug; es ist dem Volke noch das warme, mitleidige, redlich sähende Herz herausgerissen und ein kaltes theilnahmsloses todes Stiel Metall hineingelegt. Kein Mitleid, keine Treue, kein Gerechtigkeitsgefühl, keine Ehrlichkeit, keine Liebe und kein Haß kennt aus diesem Boden; gefühllos gegen alles, was nicht Geld heißt, suchen auch die Keimen sich zu befehlen, zu betrügen, zu über-vorthellen, und das auf die gemeinste Weise, wie die Bourgeoisie es in Folge der Concurrenz unter sich thut! Darum nochmal, kommt Euch mit aller Macht gegen solche Zustände! Koch ist das Proletariat in Deutschland nicht so verkommen, um nicht eine solche Krüchtung, eine solche Verthierung abzuwehren, und noch ist zum Glück die Bourgeoisie nicht so mächtig wie in England. Ihr seht also, welchem Abgrund ihr zutreibt. Darum mit aller Macht gekämpft, alle Schläfer wachgerufen! Je länger Ihr wartet, je stärker wird der Strom, je schwerer wird das Ufer der Freiheit zu erreichen sein. So liegt in England das Proletariat geknebelt am Boden. Glaubt auch nicht, daß die trade's unions ein Zeichen mannbasthen Widerstandes wären; sie sind die englischen Schulge-Deichsler. Ich habe mit manchem Mitglied derselben verkehrt; sie sind eine Hand voll Arbeiter-Bourgeois, ihre Einrichtungen und ihr Wesen

beweisen das. Ich glaube fast, daß in England Blume, die dem Garten des Protestantismus entspricht, in dieser Bourgeoischaft vergiftet wird. Auch die natürliche Luft ist in allen englischen Städten, durch die ich gekommen bin, von den Ausdünstungen der Fabriken verdorben; am fürchterlichsten habe ich das in Sheffield angetroffen, wo vor zwei Jahren die blutigen Arbeiteraufstände waren; 232,000 Menschen leben dort in einem Quam, in einem Gefank, daß bei hellem Tage bei Gas gearbeitet werden muß, daß man, wenn man mit der Eisenbahn vorbeifährt, die Wagenfenster schließen muß. Von der Höhe aus betrachtet sieht man anstatt der Häuser eine ungeheure Qualmwolke, wodurch das Feuer der Schmelzöfen und der weisse Wasserdampf sich Bahn bricht, die Hölle könnte nicht schauerlicher ausseh'n. Zum Schluß will ich noch einmal zeigen, wie, wie überall, auch in England die Staatskassen aus den Taschen der Armen geholt werden. England nimmt ein; An Zoll (hauptsächlich Tabak und Spiritus) 1 Bfl. Tabak 1 1/2 Thlr., im Ganzen 153,000,000 Thlr.; die Reichen bezahlen davon circa ein Zehntel, 16,000,000, die Armen bezahlen 137,000 Thlr.; Einkommensteuer steuern die Reichen 46,000,000 Thlr.; an Wahl- und Schlachtsteuer im Ganzen 136,000,000 Thlr., bezahlen die Reichen 14,000,000 Thlr., die Armen 122,000,000 Thlr.; Stempelsteuer 64,000,000 Thlr., beide Klassen die Hälfte, die Reichen 32,000,000 Thlr., die Armen 32,000,000 Thlr.; für die Post 31,000,000 Thlr., ebenso die Reichen 15,000,000 Thlr., die Armen 16,000,000 Thlr., die Domänen, 2,000,000 Thlr., werden auf Kosten der Arbeiter angekauft; Verschiedenes bringt ein 21,000,000 Thlr., zur Hälfte 11,000,000 Thlr. für die Reichen und für die Armen 10,000,000 Thlr. Also die ungeheure reiche Bourgeoisie und Lordschaft bezahlt 134,000,000 Thlr. und das hungernde Proletariat 319,000,000 Thlr. Wir sehen auf allen Gebieten Ueberschreitung, Ueberlastung, Betrug, Diebstahl. Darum sage ich nochmals: Hütet Euch vor jeder „Wohlfahrt“, die man aus England einführen will. Jetzt kommt der Menschenhandel von Liverpool nach America an die Küste. Wenn ich diesen Menschenhandel in seiner ganzen Niedertüchtigkeit schildern wollte, würde der Brief ungeschert lang, also kurz. Wenn jemand von Euch answandern sollte, geht um's Himmelswillen nicht mit einem Segel- oder Dampfschiff über Liverpool. Es werden unzählige Deutsche von den Hamburger Agenten dabei betrogen. Ich habe aus purem Uebermuth Leben und Gesundheit auf's Spiel gesetzt und bin glücklicher Weise mit blankem Auge davon gekommen. — Von New-York will ich nicht viel sagen; nur einiges über die Republikaner und Demokraten, wie die beiden maßgebenden Parteien hier heißen, die in vierjährigem blutigem Kriege, wie es hieß, um die Emanzipation der Sklaven mit einander gerungen haben. Der republikanisch gesinnte Norden hat, wie Ihr wißt, gesiegt; der jetzige Präsident Grant ist Republikaner. Aber wenn man glaubt, daß die Republikaner aus purem Edelmuth und aus Achtung vor dem Menschenrecht die Südstaaten, die Demokraten, gewonnen hätten, ihre Regier frei zu lassen, so ist das gerade so, als wenn ein Fabrikbesitzer seinen Nachbargrundbesitzer mit Gewalt treibt, seine Leibeigenen frei zu lassen, weil er selbst sie als Sklaven, d. h. Arbeiter brauchen und niedrigere Löhne zahlen will. Die Demokraten, die amerikanischen Feudalen, die Grundbesitzer mit ihrem Tabak-, Zucker-, Reis- und Baumwollenanbau, wollten das Monopol, die schwarzen Menschen und auch die weißen anzubenten, behalten; sie waren aus Eigennutz für Freihandel, wollten alle Industrieprodukte, weil sie wegen der billigeren Arbeitskraft in der alten Welt billiger sind, von dort beziehen und ihre Produkte frei ausführen, die ihnen in Folge der billigen Sklavenarbeit einen ungeheuren Gewinn abwarfen. Der republikanische Norden, Fabrikbesitzer, Bourgeois, wollte Arbeiter — Sklaven — in den Fabriken, für die Eisenbahnen haben und zwar billiger wie bisher, auch wollte er an die Regierung, um Schutzzölle einzuführen, um indirekte Steuern einzuführen, und um den Erzeugern der Lebensbedürfnisse, den Bodenbesitzern, die Last der Staatsausgaben vorläufig zu zuwerfen. So kam es, daß beide Parteien eigentlich nur um das Privilegium kämpften, wer von ihnen das

„Ausbeutungsrecht“ haben sollte; davon haben freilich wenig ameritanische Arbeiter einen Begriff. Aber doch ist es gut, daß der Norden gesiegt hat, es ist eine Stufe zur Weiterentwicklung. — Treten wir die Reife nach Weiten an. Da habe ich mitgeteilt, daß ich in Chicago einer Arbeiterversammlung beigewohnt habe, wo dieselben Grundgedanken ausgesprochen wurden, wie bei uns, wo mit derselben Zuversicht behauptet wurde, daß, wenn das Häuflein auch jetzt noch klein sei — ungefähr 2000 — die Prinzipien gleichwohl mit innerer Nothwendigkeit sich selber Bahn brechen würden. Zweck der Versammlung war: Wahl von Stadtbeamten. Jede Stadt oder Kommune wählt sich diese selber. Da ist mir denn, als ehemaligem, „wohergekommenem“, preussischem Staatsbürger, aufgefallen, wie die Redner sich nicht nur beim Angriff gegen Senator und Präsident gegen alle möglichen Fesseln und Beschränkungen der preussischen Gesetze vergingen, sondern die pflichtvergessene Polizei selber Bravo mißfaßte; sie wird nicht in die Versammlungen berodert, sondern geht hinein, um zuzuhören, und höchstens, wenn Taschendiebereien oder, was höchst selten vorkommt, muthwilliger Spectakel gemacht wird, zur Hand zu sein. O, sagt doch allen Gendarmen und Staatsanwälten der Welt, hier gebe es Arbeit für sie, hier gebe es zu denunciren und anzuklagen, mit alten granen Sündern brauchen sie sich gar nicht abzugeben, — die werden ja doch nicht besser — es fehlen bios die betreffenden Gesetzesparagrafen! Ja es ist hier wirklich so schlimm, so polizeiwidrig, daß diese verfluchten Yankee's das gar noch freier nennen! Kleine Kinder begehen hier Staatsverbrechen, die wenigstens zehn Jahre Zuchthaus verdienen — es braucht gar nicht mit der Brille gesucht zu werden. Bei Euch sorgt doch die Polizei dafür, daß solche verbrecherische Zusammenrottungen nicht stattfinden. Auf einen Wirth, der sein Lokal zu solchen politischen Umtrieben hergibt, wieft man gar oft noch durch allerlei Panemittelchen ein, um ihn davon abzubringen. Und hier; nicht genug, daß man ungenützt Hüllen wie Kirchen baut, die weiter keinen Zweck haben, als darin gegen die Regierung zu frackeln; nein, die schwache Regierung bewilligt noch Geld dazu, daß man dort auf Teppichen gehen kann, um sein Wort eines Krachlers durch Geräusch zu stören; sie läßt Stühle und Bänke mit Sammet auspolstern, wodurch doch eigentlich nur dem Volke der Hintere verunruhigt wird. Mit einem Wort: polizeiwidrig, höchst polizeiwidrig ist hier alles. Von Chicago aus habe ich das ungeheure Gebiet des Westens durchfahren, habe die endlosen Strecken fruchtbarsten Landes gesehen, wo wohl noch mancher Deutsche sein freies Leben froh genießen wird, habe Büffel und Rothhäute, nährliche Prairiebrände, den Salzsee giftige Quellen, majestätische Wälder und Goldminen gesehen u. s. w. Unter dem amerikanischen Volk ist weit gemüthlicher zu leben als unter den Engländern. Doch genug. — Bis jetzt weiß ich von allen Vorgängen Bescheid, denn wer sucht, der findet. Grüße den guten Wirth und den schlechten Social-Demokraten und bleib ein guter Socialist. Lebe wohl! F. Vud."

Verbands-Beil.

(Für den Allgemeinen deutsch. Arbeitersch. Verband.)
Herr Pöhlert stellt uns nachfolgenden, ursprünglich für die Zimmerleute bestimmten Vorschlag, zur Veröffentlichung zu:
Centralstatuten der Kranken-, Invaliden-, Reise- und Sterbekasse für die Mitglieder des Allgemeinen deutsch. Vereins.
§ 1. Zweck der Kasse ist: Mitglieder, welche krank und invalid sind oder sich auf Reisen befinden, zu unterstützen, auch nach dem Ableben derselben für die Beerdigung Sorge zu tragen.
Es steht einem jeden Mitgliede des Allgem. deutsch. Vereins frei, dieser Kasse beizutreten und, weil dieselbe im Betreff der Zahlungen progressiv ist, bleibt es auch einem jeden beitretenden Mitgliede anheim gestellt, in welche Klasse es aufgenommen sein will. Jedoch muß jedes Mitglied bei seinem Eintritt seinen Gesundheitszustand durch ein ärztliches Attest genügend nachweisen.
Da die Kasse eine progressive ist, so beträgt das Einschreibegeld, wofür zugleich Buch und Statut eingehändigt wird: III. Kl. 4 Sgr., II. Kl. 8 Sgr., I. Kl. 12 Sgr.
darum befragte, erhielt man zur Antwort: es sei nicht Absicht, dem Volke eine Regierung anzubringen, es gelte nur die Hindernisse zu beseitigen, welche der Wahl dieser Regierung, die vom Volke ausgehen müßte, im Wege ständen.
Am 21. Januar 1821 verließ das Regiment Paris, um in die ihm bestimmte Garnison, nach Laroche, zu marschiren. Der Unteroffizier Bories veranstaltete, als sie in Orleans eingetroffen waren, mit seinen politischen Freunden ein Gastmahl im Wirthshaus zur Elie. Unter 15 genannten Personen finden wir auch die Unteroffiziere Goubin, Raouiz, Pomier und Gambour.
Das Regiment marschirte nach Laroche. Hier wurde Bories, der unterwegs eines Disziplinarstrafes wegen degradirt worden, verhaftet. Goubin trat in seine Stelle und hatte mehre geheimnißvolle Konferenzen in der Umgegend der Stadt mit einem Deputirten aus Paris und mit einem General; man glaubt mit dem oben erwähnten Berton.
In Laroche ward noch ein Sergeantmajor, ein Korporal und ein Füsilier für die Sache gewonnen. Man eröffnete ihnen, die Sache sei dem Ausbruch nahe. Es gelte sich den Eingang der Kaserne zu verschließen, dann den Obersten und die Bataillonsführer zu arreiren und nach Tours zu schaffen; zu verhindern, daß die andern Offiziere in die Kaserne drängen, und endlich von Seiten der Carbonari das Kommando der Truppen zu übernehmen. Die Carbonari aus der Umgegend würden darauf wohlbewaffnet einrücken und die dreifarbige Fahne aufpflanzen.
Im „silbernen Löwen“ und in der „goldenen Sonne“ hatten mehre Zusammenkünfte statt. In der letztern wurden sie durch den Eintritt eines Offiziers gestört. Er kam Raouiz, Goubin und Pomier zu suchen und zum Obersten zu führen. Sie sollten Auskunft geben über das, was zu Riort zwischen ihnen und einigen Carbonari aus der Umgegend sich zugegetragen. Die Auskunft, die Goubin zu geben hatte, genügte dem Obersten nicht, er ward am 15. März der Polizei abgeliefert.
Jetzt leitete Pomier die Verschwörung. Er pflog Zusammenkünfte mit dem Kommissar des Revolutions-Ausschusses und dem General, der in der Nähe von Laroche verweilte. Am 17. gab es wieder ein Duell in

Das Einschreibegeld wird nur einmal entrichtet und zwar an dem Ort, wo das Mitglied sich hat aufzeichnen lassen.
Jedes zweite und folgende Buch kostet: III. Kl. 2 Sgr., II. Kl. 4 Sgr., I. Kl. 6 Sgr.
Diese Einstände sowie Einnahmen für Bücher müssen von jedem Ortsaffizier unverzüglich an die Centralkasse abgeleitet werden, da von dieser aus ihm die nöthigen Bücher zugesandt werden.
§ 3. Der monatlich präsumirte Betrag zu entrichtende Beitrag, beträgt ebenfalls progressiv: III. Kl. 8 Sgr., II. Kl. 12 Sgr., I. Kl. 16 Sgr.
Von diesen Beiträgen hat jeder Ortsaffizier pro Mitglied monatlich den vierten Theil also III. Kl. 2 Sgr., II. Kl. 3 Sgr., I. Kl. 4 Sgr. an die Centralkasse abzuliefern, damit aus derselben nach Bedarf Zuschüsse an diejenigen Orte geleistet werden können, an welchen die zurückgehaltenen Gelder nicht hinreichend zur Befriedigung der zu Unterstühenden.
Tritt letzterer Fall ein, so darf der Ortsaffizier die Antheile der Centralkasse nicht eigenmächtig zurückhalten und verwenden, sondern hat, wenn er Zuschuß haben muß, dieses dem Centralaffizier durch einen vom Bevollmächtigten und wenigstens einem Revisor beschleunigten Bericht und durch eine Quittung anzuzeigen.
§ 4. Nachen vermehrte Ausgaben bei Erhöhung der Beiträge erforderlich, so haben nach Vorschlag des Präsidiums des Allg. deutsch. Vereins die Mitgliedschaften an allen Orten über die Erhöhung zu beschließen und das Resultat hiervon binnen drei Tagen an das Präsidium zu berichten, welches dasselbe binnen acht Tagen zu veröffentlichen hat.
Dem Beschluß der gesammten Majorität müssen sich selbstverständlich alle Mitglieder fügen.
§ 5. Frei von Beiträgen sind: 1) Mitglieder, welche länger als 4 Wochen krank sind. 2) Die Invaliden. 3) Mitglieder, welche ihrer Militärpflicht nachkommen müssen. Dieselben entlagen selbstverständlich während dieser Zeit allen Ansprüche auf Unterstützung jeglicher Art auch in dem Falle, wenn sie vom Militär krank oder invalid entlassen werden und in Folge dessen sterben sollten.
Reisende Mitglieder sind nicht von Beiträgen dispensirt, nur Stundung ist ihnen gewährt, jedoch müssen dieselben beim Wiedertritt in Arbeit die Rückstände nachbezahlen.
§ 6. Der Mitgliedschaft wird verlustig, wer nach Verlauf von acht Tagen nach dem Quartalsabschluß seinen Verpflichtungen für das verlossene Quartal nicht nachgekommen ist; und es hat ein solches Mitglied, falls es wieder Aufnahme finden will, die ganze Schuld nachzahlen und außerdem, was es Mitglied III. Kl. 4 Sgr., II. Kl. 8 Sgr., I. Kl. 12 Sgr. Strafe zu entrichten.
Sämmtliche Mitglieder, welche länger als vier Wochen vom sechsten Termin an, von der Kasse entfernt sind, finden nie und nirgends wieder Aufnahme.
Die Strafgebühren bleiben in der Ortskasse und kommen den Invaliden und Reisenden an Festtagen zu gute, je nach Bestimmung der betreffenden Mitgliedschaft.
§ 7. Mitglieder, welche sich krank melden, haben dieses sofort beim Beginn der Krankheit unter Vorzeigung eines ärztlichen Attestes zu thun, da nur vom Tage der Krankmeldung die Unterstützung beginnt, ganz gleich ob der Kranke schon früher krank geworden. In jeder neuen Krankensuche muß ebenfalls beim Beginn derselben ein neues ärztliches Attest beigebracht werden.
Handelt ein Mitglied gegen diese Bestimmungen, so hat es keine Ansprüche auf Krankengeld.
§ 8. Erlaubt der Arzt dem Kranken das Ausgehen, so muß dieses jedesmal vom Arzt auf jedem Attest bemerkt sein.
Dennoch darf der Kranke diese Ausgehstunden nicht hinausdehnen über die Zeit: Vormittags von 8—11 und Nachmittags von 1—4 Uhr.
Ebenfalls darf der Kranke trotz ärztlicher Erlaubniß, ganz gleich, bei welcher Krankheit, das Haus nicht verlassen, wenn die Witterung ungesund ist.
§ 9. Wird ein Kranker von den Krankenbesuchern oder auch von irgend einem andern Mitgliede außer der in § 8 angegebenen Zeit nicht in seiner Wohnung angetroffen resp. außerhalb seiner Wohnung gesehen, oder ist der Kranke überhaupt ohne ärztliche Erlaubniß ausgegangen, so ist er je nach Umständen des Krankengeldes für die betreffende Woche oder für die ganze Dauer der Krankheit verlustig, ja kann nach Maßgabe des vorliegenden Grades gänzlich aus der Kasse gestrichen werden. Wohnungsveränderungen müssen sofort dem Kassierer angegeben werden. Ist dieses nicht geschehen und der

Betreffende nicht krank und kann in Folge der 1. 1. anmeldung der neuen Wohnung nicht kontrollirt werden, so wird für die erste Woche kein Krankengeld ausbezahlt.
§ 10. Wer die Kasse in betrügerischer Weise benutzet, sei es als Kranker, Invalide oder Reisender, verliert durch Majoritätsbeschluß der Mitgliedschaft am Orte die Ansprüche an dieselbe und wird ausgewiesen, überhört 18. entschieden in allen zweifelhaften und streitigen Fällen ganz gleich, welcher Art sie sind, die Majorität der Behörde gleichsam am Orte oder eine von derselben zu ernennende Kommission.
§ 11. Anspruchserhebung auf Unterstützung jeglicher Art kann nur nach ununterbrochener sechsmonatlicher Beiseinerung gemacht werden.
§ 12. Die Unterstützung an Kranke beträgt: III. Kl. 8 Sgr. Auflage wöchentlich 2 Thlr., täglich 8 Sgr. 6 Pf.; bei 12 Sgr. Auflage wöchentlich 3 Thlr., täglich 12 Sgr. 9 Pf.; bei 16 Sgr. Auflage wöchentlich 4 Thlr., täglich 17 Sgr.
Die Dauer der Unterstützung ist auf 1/2 Jahr begrenzt, ist aber wenn der Kranke nicht genesen, so wie ein Invalid betrachtet und erhält nur Invalidenunterstützung.
§ 13. Als Invalide wird betrachtet: 1) derjenige, welcher durch ärztliches Attest nachweist, daß er seinen Geschäft (also bei Zimmerleuten z. B. zur Zimmerarbeit) arbeitsunfähig geworden ist; 2) derjenige, der ununterbrochen 6 Monate krank gewesen ist; 3) derjenige, welcher in einem Jahre mehr als 7 Wochen krank gewesen ist.
§ 14. Die Unterstützung an Invaliden beträgt: wöchentlich: bis zu 5 jähriger Beiseinerung III. Kl. 20 Sgr., II. Klasse 1 Thlr., I. Klasse 1 Thlr. 10 Sgr. von 5 bis zu 10 jähriger Beiseinerung III. Kl. 25 Sgr., II. Klasse 1 Thlr. 7 1/2 Sgr., I. Klasse 1 Thlr. 20 Sgr.; von 10 bis zu 15 jähriger Beiseinerung I. Klasse 1 Thlr., II. Klasse 1 Thlr. 15 Sgr., I. Klasse 2 Thlr.; von 15 bis zu 20 jähriger Beiseinerung II. Klasse 1 Thlr. 5 Sgr., I. Klasse 1 Thlr. 22 1/2 Sgr.; von 20 bis zu 25 jähriger Beiseinerung III. Klasse 1 Thlr. 10 Sgr., II. Klasse 2 Thlr., I. Klasse 2 Thlr. 20 Sgr.; von 25 bis zu 30 jähriger Beiseinerung und darüber III. Klasse 1 Thlr. 15 Sgr., II. Klasse 2 Thlr. 7 1/2 Sgr., I. Klasse 3 Thlr.
§ 15. Reisende Mitglieder erhalten während ihrer Reise in allen den Orten, wo sich eine Mitgliedschaft des Allg. deutsch. Vereins befindet, Unterstützung.
Dieselbe beträgt für jede in grader Richtung zurückgelegte Meile: im Sommer, d. h. vom 1. April bis 30. September III. Klasse 6 Pf., II. Klasse 9 Pf., I. Klasse 1 Sgr.; im Winter, d. h. vom 1. Oct. bis 30. März III. Klasse 1 Sgr., II. Klasse 1 1/2 Sgr., I. Klasse 2 Sgr., gerechnet von dem Orte aus, wo die Reise angetreten, jedoch ist der Reisende verpflichtet, wenn er die Reiseunterstützung erheben will, dieses 10 Meilen mindestens einmal zu thun. Befindet sich der zurückgelegte Strecke kein Ort, welcher der Kasse angehört, so werden dennoch unter allen Umständen nur bis zu 20 Meilen vergütet, selbst wenn Entfernung eine weitere ist. Wiederholt an einem Orte wird diese Unterstützung nur nach Verlauf von 3 Monaten gewährt.
Die Reiseunterstützung reducirt sich durch alle Classen sobald sich das betreffende Mitglied ununterbrochen 3 Monate auf Reise befindet, auf die Hälfte und nach dem sechsten Monate gänzlich auf.
§ 16. Stirbt ein Mitglied, so erhalten dessen Angehörige Ausbezahlung, oder wird der Verlebte in einen Verein ausbeerdigt, so wird zu seiner Beerdigung Arbeit verwendet: war das Mitglied III. Klasse, 20 Thlr., II. Klasse, 30 Thlr., I. Klasse, 40 Thlr.
§ 17. Es steht einem jeden Mitgliede frei, seine Ehefrau in die Sterbekasse mit aufzunehmen; dieses muß jedoch mit seiner Aufnahme zugleich stattfinden unter Vorbedingung eines ärztlichen Attestes über den Gesundheitszustand derselben, und er hat dann für dieselbe zu entrichten als Einstandsgeld: III. Klasse 2 Sgr., II. Klasse 4 Sgr., I. Klasse 6 Sgr. monatlichen Beitrag III. Klasse 2 Sgr., II. Klasse 3 Sgr., I. Klasse 4 Sgr.
Die Einstandsgelder sind ganz, von den Beiträgen immer der vierte Theil von dem Ortsaffizier an die Centralkasse abzuliefern.
Stirbt also ein Ehefrau eines Mitgliedes, so erhält dasselbe in deren Beerdigung die unter § 16 angeführten Sterbegelder, jedoch nur unter Maßgabe

Eine Militärverschwörung in Frankreich.

Das unheimliche Gerücht einer regierungsfeindlichen Agitation unter dem Militär scheidet jetzt plöglich die Beherrscher Frankreichs. Dieser Vorgang ist auch in der That von großer Wichtigkeit, da er darthut, daß die Spitze der jetzigen Regierung Frankreichs, ja der ganzen französischen Bourgeoisgesellschaft, die bewaffnete Macht, bereits von den Ideen der Zukunft, den Prinzipien der Social-Demokratie ergriffen zu werden beginnt, und da es geschichtliche Thatsache ist, daß regelmäßig einige Jahre vor einem Sturz eines französischen Thrones, wie er in den Jahren 1792, 1830 und 1848 erfolgt ist, eine derartige regierungsfeindliche Bewegung das französische Volk zu ergreifen pflegt. Jedemal wurden, wie auch gegenwärtig, jene ersten Regungen in der Armeeschonungslos unterdrückt; allein dies hat nie verhindert. Die Erbitterung wuchs nur um so mehr, bis sie in den entscheidenden Stunden zur Verbrüderung des ausländischen Volkes mit dem Heer und so zu steigenden Revolutionen führte. Es ist im Hinblick auf die letzten Vorgänge in Paris daher wohl am Platze, eine der blutig unterdrückten Bewegungen im Militär vorzuführen, welche der Revolution von 1830 vorherging und als erstes Wahrzeichen den Sturz der Bourbonen veränderte. Es handelte sich damals um Ueberwindung der „Carbonari“, einer geheimen Verbindung, deren Zweck Sturz der reaktionären Herrscherfamilie der Bourbonen und Einführung eines demokratischen Staates war. Die sog. Verschwörung der vier Sergeanten von Laroche, von der wir hier reden, fand im Jahre 1822 fast zugleich mit einem Aufstandsversuch des früheren Generals Berton statt, also etwa 8 Jahre vor der Julirevolution. Sie verlief folgendermaßen:
Im 45. Linienregiment hatte sich unter den jungen Soldaten und Unteroffizieren — Offiziere scheuten hier nicht betheiligte — eine Carbonarilogie gebildet. Die Verschwörer waren aber das Ziel, wozu sie arbeiten wollten, nicht einig. Einige wollten eine Republik, die andern Napoleon II. als Kaiser proklamiren, noch andere die Bourbonen auf dem Throne belassen, aber unter der Bedingung, sich nach dem Programm zu richten, welches das linke Centrum der Kammer aufgestellt habe. Als man die obere Loge

der goldenen Sonne und Pomier erklärte, der Aufstand solle noch in der Nacht ansetzen, um vier Uhr Morgens. Nach dem Abendessen schickte er sich, als Borer verkleidet, aus der Kaserne, um mit dem General und dem Kommissar zu verhandeln, welche seit sechs Uhr Abends in der Stadt waren. Ein Unteroffizier, der Adjutantendienste verrichtete, erlaubte ihn aber und ließ nun auch ihn arretiren. Doch gelang es ihm aus dem Polizeigefängniß wieder zu entkommen. Ob er den General und den Kommissar noch gefunden, weiß man nicht.
Aber schon war der Berrath in die Reihen der Verschwörer selbst gedrungen, der Sergeantmajor Goubin, den man in Laroche noch angeworben, begab sich zum Obersten und erzählte ihm Alles, was zu seiner Kenntniß gekommen war. Er vergrößerte noch die Dinge, um seiner Postpflicht mehr Wichtigkeit zu geben. Der Oberst ließ sofort alle Verschwörer, die Goubin nennen konnte, verhaften. Man untersuchte ihre Torturen, Betten und fand überall Dolche und Karten mit Chiffreschrift.
Die Gefangenen waren auf der Stelle in ihrem System der Vertheidigung einig. Sie leugneten Alles, bald indeß wurden Einzelnen Geständnisse entlockt. Pomier und Goubin beichteten, es erfolgten neue Verhandlungen und der königliche Gerichtshof von Paris entschied: „Daß gegen einen Theil der Verhafteten genügender Grund zur Auflage vorliege, daß dieselben sich in eine Carbonarierbindung eingelassen, und daß, wiewohl Einige unter ihnen sich laut und vernehmlich brentend, Andere mehr stillschweigend von dem Komplott wieder losgelassen zu haben schienen, in das Andere sie zu verwickeln gesucht, doch Keiner in der vom Befehle bestimmten Frist Anzeige davon gethan.“
„Daß gegen Andere vorliege: wie sie theils selbst einen Schwur geleistet, theils ihn Andern abgenommen, dahin gehend, die legitime Dynastie zu stützen und die Freiheit mit gewaffneter Hand zu erobern, sowie, daß alle um das Komplott gewußt und Keiner davon Anzeige gemacht habe.“
Am 21. August 1822 wurden 25 Soldaten, meist in jugendlichem Alter vor den Richterhof der Seine gestellt. Die Anklageakte war zum großen Theil auf Ausagen begründet, welche der mitangeklagte Unter-

offizier Pomier in der Voruntersuchung abgelegt. Dieser nahm sie beim Verhör durch den Präsidenten Roumerquas fast sämtlich zurück und protestirte dagegen.
„Aber Sie haben die vollständigsten Eingeständnisse selbst niedergeschrieben. Hier ist Ihr Brief; ganz von Ihrer Hand geschrieben.“
„Ja, es ist wahr, aber ich schrieb den Brief während General Despinos mir diktirte. Er war damals Hauptmannantant von Paris. Er ist es, mir alle die Nachrichten über die Carbonari mitgeteilt. Er sagte mir, wenn ich so handle, werde ich gefeiert, und ich war so schwach, seinem Wunsch nachzugeben.“
Bories, angeklagt, das Haupt des Carbonaribundes in seinem Regimente gewesen zu sein, bestritt es nicht; die Verbindung, die er zu stiften versuchte, sei nur zu Aufstellungen und Unterstützungen kranker Militärs bestimmt gewesen.
„Solcher Gesellschaften gab es mehrere im Regimente; man gab 20 Sous monatlich. Da das Geld immer gleichmäßig vertheilt ward, sah ich vor, ein Sekretär und ein Schatzmeister ernannt zu werden. Schon in Havre hatte ich mit Goubin und Pomier dieser Gesellschaft gesprochen. Aber sie hat nie Namen weiter der Freiheit oder Carbonari geführt.“
Goubin wiederholte nur, was Pomier gesagt. Er sei zu seinen schriftlichen Bekennnissen durch das Verhör des General Despinos verführt worden; wenn er dies schreibe, könne er sich aus der verdächtigsten Lage ziehen, in der er sich befindet.
Raouiz behauptete, wie Pomier, seine Gesellschaft des 45. Regiments sei die unschuldigste von der Welt gewesen, und nichtig antwortete die andern Angeklagten. In den den Zeugenaussagen nur einiges.
Der Oberst des 45. Regiments, Marquis du Teil, hatte auf verschiedene Berichte Bories überreichte und endlich arretiren lassen. „Am Morgen nach dem Verhör arretirt war, kam Goubin zu mir. Er erzählte sehr aufgeregt. Mir schien, als ob er ein Carbonari vor mir verberge. Ich drängte ihn daher, sein Verbrechen zu erklären, wenn ihn etwas drückte. Er ward erregt, vergoß Thränen und bekannte mir endlich, es sei ein Komplott in dem Regiment mit dem Zweck, mich,

den, die d...
nachge...
dagegen...
„Aber Sie haben die vollständigsten Eingeständnisse selbst niedergeschrieben. Hier ist Ihr Brief; ganz von Ihrer Hand geschrieben.“
„Ja, es ist wahr, aber ich schrieb den Brief während General Despinos mir diktirte. Er war damals Hauptmannantant von Paris. Er ist es, mir alle die Nachrichten über die Carbonari mitgeteilt. Er sagte mir, wenn ich so handle, werde ich gefeiert, und ich war so schwach, seinem Wunsch nachzugeben.“
Bories, angeklagt, das Haupt des Carbonaribundes in seinem Regimente gewesen zu sein, bestritt es nicht; die Verbindung, die er zu stiften versuchte, sei nur zu Aufstellungen und Unterstützungen kranker Militärs bestimmt gewesen.
„Solcher Gesellschaften gab es mehrere im Regimente; man gab 20 Sous monatlich. Da das Geld immer gleichmäßig vertheilt ward, sah ich vor, ein Sekretär und ein Schatzmeister ernannt zu werden. Schon in Havre hatte ich mit Goubin und Pomier dieser Gesellschaft gesprochen. Aber sie hat nie Namen weiter der Freiheit oder Carbonari geführt.“
Goubin wiederholte nur, was Pomier gesagt. Er sei zu seinen schriftlichen Bekennnissen durch das Verhör des General Despinos verführt worden; wenn er dies schreibe, könne er sich aus der verdächtigsten Lage ziehen, in der er sich befindet.
Raouiz behauptete, wie Pomier, seine Gesellschaft des 45. Regiments sei die unschuldigste von der Welt gewesen, und nichtig antwortete die andern Angeklagten. In den den Zeugenaussagen nur einiges.
Der Oberst des 45. Regiments, Marquis du Teil, hatte auf verschiedene Berichte Bories überreichte und endlich arretiren lassen. „Am Morgen nach dem Verhör arretirt war, kam Goubin zu mir. Er erzählte sehr aufgeregt. Mir schien, als ob er ein Carbonari vor mir verberge. Ich drängte ihn daher, sein Verbrechen zu erklären, wenn ihn etwas drückte. Er ward erregt, vergoß Thränen und bekannte mir endlich, es sei ein Komplott in dem Regiment mit dem Zweck, mich,

der 11 angeführten Bestimmung.
... die Mann eher als die Frau, so bleibt die
... die Witwe Mitglied der Kasse und führt für
... die Beiträge des Sterbegelds.
... die Unterhaltungen als Sterbegeld wird den weib-
... den Mitgliedern nicht bewilligt.
... über 18. Ein jeder Bevollmächtigte an jedem Ort hat
... die volle Verwaltung und Sicherstellung der Kasse, sowie
... die gehörige Krankenkontrolle Sorge zu tragen und läßt
... erernen aus der Mitgliederversammlung heraus einen
... Kassirer, drei Revisoren und Krankenbesucher er-
... zung jagt.
... Kassirer hat die Einnahmen und Ausgaben zu
... über, überhaupt strenge Kontrolle zu üben beim
... der Unterhaltungen, ferner allmonatlich einer
... 8 Mitgliederversammlung gegenüber Rechnung darüber zu
... 12, 13 sowie vierteljährlich einen durch drei Revisoren
... 4 Revisoren und beständigen Kassirer an den Vereins-
... Kassirer des Allg. deutsch. — — — Vereins ein-
... Jahr den.
... die Revisoren müssen allmonatlich wenigstens ein-
... die Kasse revidieren und der Mitgliederversammlung
... darüber berichten.
... die Krankenbesucher müssen allwöchentlich wenigstens
... al die Kranken kontrollieren und gewissenhaft darüber
... erstatten.
... 19. Die Versammlung der Revisoren und Kranken-
... der wird aus der Lokalkasse mit dem ordentlichen
... und pro Tag 5 Sgr. Zuschlag vergütet.
... die Kassirer erhalten in kleineren Mitgliedschaften
... ihre Versammlung ganz dasselbe. Dagegen in größe-
... Mitgliedschaften bleibt es ganz Sache der Mitglieds-
... wie und auf welche Weise sie dem Kassirer seine
... III. 2. aus der Lokalkasse vergüten oder wie sie denselben
... den will.
... 20. Die Verwaltung der Centralkasse ist in Hän-
... des Kassirers des Allg. deutsch. — — — Vereins,
... hat derselbe vierteljährlich einen Generalabschluss
... Einnahmen und Ausgaben zu veröffentlichen.
... 21. Die Auflösung dieser Kasse kann nur durch
... 2/3 sämtlicher Mitglieder erfolgen, in
... 25. In allen Fällen die etwa vorhandenen Kassenbestände in
... Centralkasse des Allg. deutsch. — — — Vereins
... I. C.

gabst befißt, mit uns Hand in Hand gehen mögen,
dann ist der Sieg gewiß. Ferner müssen alle Kollegen
und Parteigenossen dafür sorgen, daß wir stetig durch-
kommen, denn hier gilt es, die Interessen der Arbeit zu
wahren. Da die Arbeiter noch keine Ansprüche auf die
Kasse haben, so sind sie bloß auf freiwillige Gaben an-
gewiesen. Wer daher im Stande ist, ein Scherlein zu
geben, sende Unterstützung an Fr. Kronast in Berlin,
Buckowerstraße 4, Hof links, 1 Treppe. Mit Gruß
und Handschlag
Franz Höselbarth.

Vermischtes.

* Ueber die schmächtige Verhaftung in Wien, deren
wir in den letzten Nummern erwähnt haben, geben wir
nachstehend noch einiges Nähere. Ueber die geschickte
Flucht Hartungs, der glücklich die Schweiz erreicht
hat, haben wir bereits berichtet. Die übrigen Verhaftungen
verließen folgendermaßen: Friedrich Pfeiffer
wohnte bei dem Polytechnisch-Fabrikanten Botany an der
Gernalseer Straße. In der Nacht von Dienstag auf
Mittwoch, etwa um halb 5 Uhr früh, besuchte ein Poli-
zeikommissär, mehrere Vertraute und etwa 10 Sicher-
heitswachsmänner dies bezeichnete alleinstehende Haus. Der
Polizeikommissär läutete an der Hausthüre und ließ sich,
von den „Vertrauten“ begleitet, durch die ihm öffnende
Person sofort zur Thüre der botanischen Wohnung füh-
ren, welche, da Alles in tiefem Schlafe lag, erst nach
längerem Pochen geöffnet wurde. Frau Botany, um
das Zimmer Pfeiffers befragt, zeigte dem Kommissär die
in dasselbe führende Thüre, die unverschlossen war.
Pfeiffer war durch das Geräusch im Vorzimmer geweckt
worden und eben aus dem Bette gestiegen, um nachzu-
sehen, was es eigentlich gäbe. Der ihm entgegenstehende
Kommissär erklärte ihm, er habe eine Hausdurchsuchung bei
ihm vorzunehmen. Pfeiffer öffnete ihm den im Zimmer
stehenden Kasten, die Tischlade und reichte die auf einer
Hängeseilung befindlichen, wenigen Bücher den Vertrau-
ten. Der Kommissär fand außer diesen genannten
Büchern national-ökonomischen und politischen Inhalts
und einigen Brochüren auch das Tagebuch Pfeiffers.
Derselbe schrieb nämlich schon seit geraumer Zeit von
Tag zu Tag die von ihm gemachten Erfahrungen und
Beobachtungen ziemlich ausführlich nieder. Nach voll-
zogener Hausdurchsuchung im Zimmer Pfeiffers erklärte
der Kommissär der Frau Botany, die er herbeirufen
ließ, er sei beauftragt, auch die von Pfeiffer nicht be-
wohnten Lokalitäten ihrer Wohnung zu durchsuchen.
Er wartete, darum gebeten, bis sich die weiblichen An-
gehörigen der Familie Botany nachdrücklich angelobten
hätten, und nahm sodann die Durchsuchung vor, ohne
jedoch irgend etwas Bedeutsames zu finden. Jetzt erst
erklärte er Pfeiffer, daß er verhaftet sei, ihn zu verhaften
er las ihm den bezüglichen gerichtlichen Verhaftungsbe-
fehl vor. Diese Verhaftung machte auf Pfeiffer im ersten Momente
einen lebhaften Eindruck; er sagte sich jedoch rasch wie-
der, empfahl sich von den einzelnen Gliedern der Familie
Botany, sprach den Mädchen sein Bedauern darüber
aus, daß er durch den Staatsanwalt um eine fröhliche
Weihnachtsfeier verfehrt werde und überreichte der Frau
Botany, wie er sagte „zum Andenken“, eine hübsch ge-
bundene Miniatur-Ausgabe von Goethe's „Hermann und
Dorothea“. Der Kommissär ließ Pfeiffer übrigens nur
wenige Augenblicke Zeit, sich zu verabschieden, und als
dieser sich schließlich noch von der greisen Mutter der
Frau Botany empfehlen wollte, erklärte er ihm, er habe
keine Zeit, sich länger aufzuhalten, da er Befehl erhalten
habe, Pfeiffer sofort an das Landesgericht abzuführen.
Die Amtsdienner entfernten sich mit dem Verhafteten; der
Kommissär lehnte jedoch nochmals auf einige Augenblicke
in die Wohnung zurück, um nachzusehen, ob in dem Buche
„Hermann und Dorothea“ nicht etwa ein Brief stecke oder
Aufzeichnungen sich vorfinden. Es fand sich Nichts,
und man eilte mit Pfeiffer nach dem Kriminalgefängnis.
Pfeiffer war vom Januar v. J. bis zum März in
Untersuchung, von da bis Ende Juni in Strafhaft
gewesen. Den Rest seiner unmonatlichen Arresthaft
wegen „Störung der öffentlichen Ruhe“ durch Reden,
die Pfeiffer in Volks- und Vereinsversammlungen gehalten
hatte, hatte derselbe im Strafhaus zu Suben abgeblüht,
von wo er vor kurzem zurückgeführt war. Ferdinand
Dorsch, Seidenzeug-Arbeiter, aus Wien gebürtig,
wohnte bei seinem alten Vater in der Hermangasse Nr. 7,
Bezirk Neubau. Er wurde gegen halb 5 Uhr Morgens
verhaftet, nachdem man alle Theile der Wohnung durch-
sucht, aber nichts Greifbares gefunden hatte. Sein
Vater, Tschanner, ist verheiratet und Vater von 4 kleinen Kin-

der Sein Weib sieht jeden Augenblick der Entbindung
anliegen; die Verhaftung ihres Mannes trifft sie deshalb
auch doppelt schwer. Die Krone ist unerschütterlich. Sie
winkt fortwährend über das Unglück, das über sie herein-
gebrochen, und nur der Gedanke mildert, wie sie selbst
sagt, ihren Schmerz, daß ihr Mann wegen seiner ehre-
vollen Handlung ins Kriminal gekommen. Schlag halb
5 Uhr war es, als die Eheleute Gehrte durch ein hefti-
ges Lärmen an der Hausthüre aus dem Schlafe geweckt
worden. „Jesus, Maria, Joseph!“ schrie das Weib des
Tschanners, „was ist denn los“, sprang ganz er-
schreckt aus dem Bette und öffnete die Thüre. Ein
„Vertrauter“ und ein Polizeikommissär standen vor
ihm. — Letzterer begehrte in Namen des Ge-
setzes Einlaß, und erklärte gleichzeitig, daß
er im Auftrage des Gerichtes eine Hausdurchsuchung
vorzunehmen habe. Auf die Frage Gehrte's, was denn
geschehen sei, erwiderte ihm der Kommissär höflich: „Ich
werde Ihnen das später sagen, vorerst eruche ich Sie,
mir alle Ihre Schränke und Kästen zu öffnen, damit ich
meinem Befehle nachkommen kann.“ Gehrte ließ sich
den Hausdurchsuchungsbefehl vorlesen und sagte sich
sodann ohne jedwede Bemerkung dem Auftrage. Es
wurde hier mit Ausnahme zweier Broschüren Nichts vor-
gefunden. Diese Broschüren stellte der Kommissär zu
sich und nahm sodann ein Protokoll auf, das Gehrte
unterschreiben mußte. Hierauf wurde dieser aufgefordert,
sich anzukleiden, da er verhaftet sei und laßt Kaffrag
dem Landesgerichte angeliefert werden muß. Ruhig
und ohne eine Miene zu verziehen, vollführte Gehrte
die Weisung des Kommissärs. In seinem Weibe, wel-
ches in Thränen ausbrach, sagte er: „Sei ruhig, mein
Kind, mein Gewissen ist frei, ich weiß mich unschuldig,
und da kann mir kein Herzgott was anhaben.“ Er
ließ hierauf seine schlafenden Kinder, umarmte sein
Weib und folgte dem Kommissär. Wenige Stunden
nachher verjagte sich Frau Gehrte zum Polizeikommissär,
nach dem Schicksal ihres Mannes sich erkundigend. Sie
erfuhr, daß dessen Auslieferung an das Landesgericht be-
reits erfolgt sei, und daß sie deshalb dort Nachfrage
halten solle. Frau Gehrte begab sich nunmehr ins
Landesgericht und der mit der Untersuchung betraute
Landesgerichtsrath Nebenführer bedauerte ihr, daß sie ihren
Mann nicht sprechen könne, da er noch kein Verdict
erhalten und wohl vor den Feiertagen keines haben werde,
es seien noch andere wichtige Untersuchungsgegenstände zu er-
ledigen. — Mit diesem wenig tröstlichen Bescheid ent-
setzte sich die beschwängere Frau bitterlich weinend.
Gehrte bewohnt mit vier kleinen Kindern ein Zimmer-
chen. — Leopold Schäffner, ein junger Mann von
21 Jahren, Bauschnitzer, wurde ebenfalls gegen halb
5 Uhr Morgens, als er noch im Bett lag, in seiner
Wohnung, Josephstadt, Rodgasse 19, verhaftet. Die
Eltern Schäffner's betreiben einen Silberrathenhandel
und bewohnen ein kleines Zimmer, ihrem Sohne aber haben
sie eine Stube und eine Kammer eingeräumt. Die
Kammer ist zu einem Laboratorium hergerichtet, und
man erblickt darin zahlreiche Modelle, angefangene und
vollendete Arbeiten. — In der Stube pflegte Schäffner
seine Freunde und Gesinnungsgenossen zu empfangen,
mit denen er oft bis in die späte Nacht hinein arbeitete.
Seine Eltern stellten ihn häufig zur Rede und baten
ihn förmlich, er möge doch aus dem Arbeiterverein aus-
treten und nicht gar so viel arbeiten. Der junge Mann
erwiderte: „Vater, bring nicht in mich, denn wenn der
Tod vor mir liegt, kann ich nicht zurück.“ Vor einigen
Tagen erhielt Schäffner eine polizeiliche Vorladung. Er
hatte in einer öffentlichen Versammlung die Polizei-
kommissäre „Gäsaen“ genannt und deshalb wurde er
zur Verantwortung gezogen. Der junge Mann hielt
vor dem Polizeikommissär seine Ausrufung anrecht
und erklärte, daß er binnen zwei Tagen eine Ver-
theidigungsschrift überreichen werde, worin er seine Ver-
handlungen nachweisen wolle. Nach zwei Tagen kam er
wirklich. Der Kommissär hörte ihn aber nicht mehr an.
„Gehen Sie“, rief er ihm zu, „ich will nichts mehr
wissen.“ Damit war diese Untersuchung geschlossen. Die
Eltern Schäffner's sind natürlich tröstlos über die Ver-
haftung ihres Sohnes. „Jetzt haben wir für unser Kind
Alles aufgeopfert, um ihn ausbilden zu lassen, und nun
wird er uns eingesperrt und verliert gemiß die Arbeit.“
Bei Schäffner wurde ebenfalls Nichts vorgefunden.
Bereitwillig öffnete auch er seine Schränke und ohne
Widerrede folgte er dem Polizeikommissär, der von dem
Vater Schäffner's in nicht ganz freundschaftlicher Weise be-
grüßt wurde. Auch die übrigen Verhafteten: Schö-
nfelder, Schlosser bei der Westbahn, Baudisch, Häcker,
Tschiller, Martin Berka, Koröschlacher und Ludwig

Schinger, Eisenbreher, wurden von den Polizeikom-
missären im Bett überfallen. Sie folgten ohne Wider-
stand und gefaßt den Kommissären und wurden nach am
21. December Vormittags dem Landesgerichte eingeliefert.
* Ueber den Streik in Waldenburg herrscht eine
merkwürdige Unklarheit in den Kundgebungen der ver-
schiedenen Parteien. Die Fortschrittspartei hat bekann-
lich behauptet, die Grubenbesitzer forderten von ihren
Arbeitern Anstrich aus jeder Art von Gewerkschaften,
während der geforderten Lohnaufbesserung nichts im Wege
stehe. — Dieses wird in der „Schlesischen Zeitung“
von Seiten der Grubenbesitzer entschieden zurückgewiesen.
Es wird dort behauptet, daß die Grubenbesitzer nur dem
Bankrott der Statuten des Gewerksvereins widersprechen,
welcher das sogenannte Schiedsgericht Arbeitern und
Capitalisten anordnen will. Wäre dies der Fall, so
würde der Waldenburger Streik eine Rarität, nur
daran zu berechnen, Ray Dirsch und Genossen zu
glorifizieren. Wir glauben aber, daß einer dritten
Nachricht zufolge, der eigentliche Grund des Streikes
darin liegt, daß die Arbeiter eine Lohnaufbesserung, die
allerdings durchaus nöthig ist, verlangen, und der Wider-
stand der Capitalisten dagegen der innere Grund des
Streikes ist. Daß die Führer der Fortschrittler dieses
todtlichweigern, wäre leicht erklärlich, da dieselben bei einem
Kampf um den Lohn mit ihren Phrasen vom Frieden
zwischen Capital und Arbeit nicht anstreifen würden.
Jedenfalls ist es sehr bedauerlich, daß in Betreff des
Streikes nicht reiner Wein eingeschenkt wird. — Herr
Schulze-Delisch erläßt jetzt kraftvollst einen Aufruf nach
dem andern an die Parteigenossen und dabei begründet er
recht bezeichnend die Nothwendigkeit der Unterstützung
der Waldenburger Arbeiter dadurch, daß sonst die socia-
listische Bewegung in mädtig würde. Schulze schließt
einen neuen Aufruf, wie folgt:
„Will man den Einzelnen die Verantwortlichkeit für
die eigene Existenz auflegen, ohne welche die Gesell-
schaft nicht bestehen kann, so darf man in ihr freien
Rühren und Gebahren für diese Zwecke nicht hem-
mend eingreifen, oder man giebt ihnen guten Grund,
diese Verantwortlichkeit — die vielbesprochene Garantie
der Existenz — von sich ab auf die Schultern
der Dränger und Bedrückten zuwälzen. Auf dem
Boden der vollen Freiheit und Gleichberechtigung für
alle Klassen der Gesellschaft allein mag der Kampf gegen
die socialistische Gleichmächerei in den äusseren
Lebenslofen im Interesse der humanen, politischen und
wirtschaftlichen Entwicklung der gesammten Civilisation
seinen Austrag finden. Dabei haben alle einsichtigen
Vaterlandsgenossen mit den Arbeitern in Bekämpfung
des waldenburger Attentates sich zu vereinigen. Werden
die wackeren Leute hier von den gebildeten und besitz-
enden Klassen im Stich gelassen, erweisen sich die schweren
der Sache bereits gebrachten Opfer und Mühen frucht-
los: es würde der ungeheuren Agitation im so-
cialistischen Lager zu Statten kommen, es würde
auf Decennien hinaus den Strebungen nach Bildung
und Befristung in ihren Reihen, und somit der Sache
der Humanität wie der bürgerlichen Freiheit den größten
Eintrag thun.“
Es ist wirklich jämmerlich, wie hier Schulze-Delisch
fortwährend auf die Socialisten schimpft und dabei
verdreht. Bei dem Waldenburger Streik ist die
„wirtschaftliche Freiheit“, die Schulze stets gepredigt,
durchaus nicht gefährdet, die Grubenbesitzer machen viel-
mehr Gebrauch davon, indem sie die Arbeiter hungern
lassen. Wenn diese sog. „wirtschaftliche Freiheit“ zu-
gleich die Sklaverei der Arbeiter bedeutet, so ergibt sich
daraus nur, daß die ganze Bourgeoisökonomie eine Lüge
ist. Herrn Schulze's Verdächtigung, daß die „socialisti-
sche Gleichmächerei“ die „Garantie ihrer Existenz“ den Ca-
pitalisten ausföhren wollten, ist gleichfalls Verdreherung.
Im Gegensatz zur hemigen Gesellschaft, wo die Capitali-
sten ohne zu arbeiten, schweigen, soll vielmehr nur die
persönliche Arbeit die Existenz garantieren, aber diese
Arbeit soll auch nicht von Andern ausgebeutet wer-
den. Wie lässlich ist somit Schulze-Delisch's neue
Pejorative gegen die Socialisten.
Die „Nordd. Allg. Zig.“ bringt einen Bericht über
die Thätigkeit der nach Waldenburg gesandten Regie-
rungskommissare. Wir lassen denselben folgen und ver-
halten uns seine Bezeichnung für die nächste Nummer
auf. Unsere bisher ausgesprochene Ansicht über die
Wirksamkeit jener Commissare können wir nicht ändern.
Der Artikel lautet, wie folgt:
„Mit der längeren Fortdauer der Arbeitseinstellung
der Waldenburger Bergleute wendet sich die öffentliche

Taback- und Cigarrenarbeiter-Gewerkschaft.
Berlin, 4. Jan. (An die Mitglieder.) Zu
unserer Generalversammlung resp. zu der
Berandung sind erwählt: für Kreis I. Strath-
n, Pöhrig, Gerngroß; für Kreis II. Brück-
n, Rudolph; für Gemelingen (?), für Donabild
Häbler; für Ostbahn O. Feld; für Leipzig
Häbler; für Berlin Tillwein. Mit social-demo-
kratischem Gruß
Georg Winter.

am. deutsche Manufactur-Arbeiterschaft.
Berlin, 2. Januar. (Zum Streik.) Sollten
die Gauen Deutschlands, die Ihr von dem Be-
trug durchdrungen seid, daß wir bloß unsere Inter-
essen und fördern können, wenn wir fest ver-
einigt zusammenstehen; noch in den letzten Tagen des
letzten Jahres wurden unsere Brüder gezwungen,
Arbeit niederzuliegen, da der Fabrikherr den Arbeitern
Polymath von 17/2 Sgr. pro Woche machte, das
an sie nicht kluggehen lassen, weil sie kaum bei dem
in Lohn existieren konnten; sie legten somit die Krone
am 27. Dec. nieder. Wie dieser humane Herr die
Arbeiter zu machen suchte, zeigt folgendes: Es
wurde gebrauch, daß die Arbeiter immer Vorkurs hatten,
während an Feiertagen, aber diesmal gab es am
6. Dec. keine Vorkurs, so daß die Arbeiter mit 1 Thlr.
II. Sgr. zum Heß nach Hause gehen mußten. Ist das
Krieg, den das Capital gegen die Arbeiter führt!
Wir machen auf unsern Schlaf, steht fest zur
Sache. Die Fabrikanten müssen alle Arbeiter zum
Waffen bringen, das beweist jetzt die Entwicklung
der Mitgliedschaft. Sie hat sich jetzt um Doppelte
vergrößert. Wir rufen noch den Arbeitern in Langen-
schlesien zu, daß sie, da der Fabrikant dort eine

Wahl der Todesart gebe ich keinen Pfifferling. Was
mich verdrieht, sind nur die Stricke das fatale Geben-
denwerden vorher. Aber man muß das wollen lernen,
was man nicht ändern kann.“
Bei den Worten wandte sich Borics zu seinem Ver-
theidiger und bat ihn, in sein Gefängnis zu kommen,
um eine Oxyphyger in Empfang zu nehmen, von der er
wünschte, daß sie an seinen Vater gelange.
„Die Figur ist mein, und in einigen Tagen wird es
Alles sein, was von mir übrig bleibt.“
Er wandte sich noch einmal zum Präsidenten und
sprach: „Mein Herr, die Unparteilichkeit, mit der Sie das
Referat abgefaßt, berechtigt uns, an Sie eine Bitte zu
richten. Wir möchten nicht gerichtet werden; und lassen
Sie uns nicht in Ketten legen.“
Das Kassationsgesuch ward verworfen. Ebenso mis-
lang ein Versuch, durch Befreiung des Gefangenwär-
ters, die Thüre zur Flucht zu gewinnen. Am 2. Sept.
1822 Nachmittags fünf Uhr wurden die vier jungen
Leute nach dem Gröbeplatz in Paris geführt, wo das
Schafot aufgerichtet stand. Ihr Muth blieb unerschüt-
tert, sie lächelten auf dem Wege und grüßten ihre Be-
kannnten in der Menge. Um 5 1/2 Uhr lebten sie nicht
mehr. Die Menschen auf dem Gröbeplatz zerstreuten
sich stumm und dumpf und langsam. Bis auf den
letzten Augenblick hatte man an eine Gnadenbittschaft
geglaut.
Diese Hinrichtung der vier Sergeanten äbt, wie
Pauls Blanc berichtet, eine ungeheure Wirkung aus,
erfüllte ganz Frankreich, insbesondere Paris, mit Erb-
itterung und gab der Bewegung einen gewaltigen Auf-
schwung, welche acht Jahre später zum Sturz des
Thrones führte. — Die gegenwärtigen Vorgänge unter
dem französischen Herrere werden wohl bis jetzt nicht blu-
tig, wenn auch mit Strenge unterdrückt; gleichwohl sind
sie von nicht geringerer Bedeutung für das heutige
Frankreich. Die social-demokratische Bewegung hat die
Bolskaffe ganz anders ausgerüstet, als einstmals der
geheim Carbonarismus, und die Verhältnisse, welche
heute viel gefährlicher sind, werden mit Nothwendigkeit
auch viel rascher heranzureifen. Es ist somit von höchster
Wichtigkeit, die Thatfache festzustellen, daß in diesem
Augenblick wieder der Zeitpunkt herangekommen ist, wo
sich das französische Volk an zu regen fängt.

was die edle Volkstugend erhöhen kann, die der edle Mensch
empfindet, indem er seine Pflicht thut, so ist es das Ge-
fühl der Gefahr, ja, die Gefahr selbst ist es, die aus
dieser einfachen Pflicht einen unergänzlichen Ruhm
macht. (Darum, verlangt der Staatsanwalt, sollen die
Geschworenen ihr blutiges Verdict über die Häupter der
Angeklagten aussprechen!) Ja, wenn es wahr wäre,
daß die Dolche gegen Sie gerichtet sind, daß die Brand-
fackel vor Ihren Thoren leuchtet, daß Ihre Namen, ein-
geschrieben in ein Blutbuch, einer gräßlichen Zukunft ent-
gegenstehen, wir würden, weit entfernt diese Gefahr vor
Ihnen zu verbergen, wir würden Ihnen zusprechen, daß
Sie als muthige Geschworene solcher Gefahr trotzen
können, wir würden Sie beglückwünschen, daß Sie diese
Gefahr mit uns zu theilen haben! Einige Schande Ten-
nen, welche, statt solche Befürchtungen von sich zu weisen,
ihnen einen Haßhüß zu geben, sie bis in ihre Herzen
kränken lassen! Was Sie betrifft, meine Herren, wenn
Sie mit diesen Angriffen nicht zu kämpfen haben, mögen
Sie sich vor andern Feinden wahren, die um so gefäh-
licher sind, als sie sich unter der Fülle der Humanität
verbergen. Hüten Sie sich vor den perfiden Sophisten,
vor den spitzfindigen Deklamationen, vor den modernen
Schlingen, in denen man die Geschworenen fangen will.
Von Ihrer Gefälligkeit erwartet man die Belohnungen
für das hinterlistige Lob, welches man an diese Rati-
onalinstitutionen verschwendet. Zeigen Sie, daß sie wirk-
lich national ist, indem Sie Ihre Mitbürger retten vor
den Krallengriffen der Verchwörer, und möge man zu
ihrem Lode sagen können: Wenn es Paris ist, wo sich
ein Komite gebildet, um die „geschlechtliche Ordnung“
zu korrigieren und umzuformen, so ist es auch Paris,
wo sich rücksichtlose und unerschütterliche Männer fan-
den, welche die Werkzeuge des Komplots zerbrochen
haben, und beweisen, daß in der Hauptstadt der Lilien
(das Wapp der Bourbonen) auch die Liebe (!), die
Gerechtigkeit und die Treue noch blühen!“
Schon um dies 8 merkwürdigen Altersstückes des
Fonatiemus eines Staatsanwalts willen ist der Proceß
der vier Sergeanten von Parochelle der Erinnerung
werth. Und dies ist nur eine herandgeriffene Probe.
Vergebens kämpften die ersten Sachwalter der Haupt-
sache als Vertheidiger für die Angeklagten. Die Reden
von Barthe, Morilhou, Chai-d'Esp-änge verfielen zwar

nicht ihren Eindruck, aber sie bewirkten nur, daß der
Staatsanwalt ihnen noch heftiger antwortete. Er be-
schwor, sic die Geschworenen an, daß sie wenigstens
unter den 25 Angeklagten sechs für schuldig fänden:
Parochelle, Genon, Goubin, Pomier, Raoult und Borics.
In einer Art wahnsinniger Wuth schrie er:
„Alle Räthe der Berufsamt sollen sie nicht der
öffentlichen Rache entreißen!“
„Wer hat Ihnen das gesagt!“ rief Morilhou.
„Welche Rache hat Sie zum Herrn und Meister über
die Zukunft dieser Unglücklichen gemacht! Wer hat Sie
eingeweiht in das Geheimniß der Geschworenen! Wer
hat Ihnen die Zahl und die Kraft der Beweise enthüllt,
die hier auf der Wage der Aufschlag geben müssen über
Tod oder Leben Ihrer Mitbürger? Und warum hier
mit solcher Wuth und Eifer einen Moment voranzu-
greifen, dessen Annahen Sie in eine religiöse Traurig-
keit versenken müßte!“
Da erhob sich Borics und sprach: „Meine Herren,
jeder von Ihnen hat wohl mit Entsetzen die Worte ge-
hört, welche eben den Lippen des Herrn Staatsanwalts
entschlüpften: „Alle Räthe der Berufsamt sollen sie
nicht der öffentlichen Rache entreißen!“ Das öffentliche
Ministerium hat mich als das Haupt eines Komplots
bezeichnet. Wohl dem! Ich nehme diese Bezeichnung an,
wenn mein Haupt, vom Schafote rollend, das meiner
Kameraden retten kann!“
Aber diese heldenmüthige Aufopferung des Einen
genügte nicht. Nach 15 Sitzungen fanden die Geschwo-
renen das Schuldig über die vier Angeklagten: Borics,
Pomier, Goubin, Raoult. Sie wurden zum Tode verur-
theilt, sieben andere zu zwei Jahre Gefängniß, die übrigen
wurden freigesprochen.
Die vier jungen Unteroffiziere hörten kaltblütig die
Berlesung des Urtheils an.
„Nur der Anblick des Schafotes verdrieht mich“,
sagte Raoult. „Ich hätte als Soldat zu sterben ge-
wünscht. Wenn man mich fesseln wollte, würde ich
wie zum Exzerzieren hinausgehen.“
„Was thut's! Eien oder Feuer!“ rief muthig
Goubin. „Hat denn der Soldat in der Schlacht die
Wahl zwischen dem Säbel, der Kanonen- oder Ras-
tenluge!“
„Da hast Recht“, sagte Borics kaltblütig. „Um die

Wahl der Todesart gebe ich keinen Pfifferling. Was
mich verdrieht, sind nur die Stricke das fatale Geben-
denwerden vorher. Aber man muß das wollen lernen,
was man nicht ändern kann.“
Bei den Worten wandte sich Borics zu seinem Ver-
theidiger und bat ihn, in sein Gefängnis zu kommen,
um eine Oxyphyger in Empfang zu nehmen, von der er
wünschte, daß sie an seinen Vater gelange.
„Die Figur ist mein, und in einigen Tagen wird es
Alles sein, was von mir übrig bleibt.“
Er wandte sich noch einmal zum Präsidenten und
sprach: „Mein Herr, die Unparteilichkeit, mit der Sie das
Referat abgefaßt, berechtigt uns, an Sie eine Bitte zu
richten. Wir möchten nicht gerichtet werden; und lassen
Sie uns nicht in Ketten legen.“
Das Kassationsgesuch ward verworfen. Ebenso mis-
lang ein Versuch, durch Befreiung des Gefangenwär-
ters, die Thüre zur Flucht zu gewinnen. Am 2. Sept.
1822 Nachmittags fünf Uhr wurden die vier jungen
Leute nach dem Gröbeplatz in Paris geführt, wo das
Schafot aufgerichtet stand. Ihr Muth blieb unerschüt-
tert, sie lächelten auf dem Wege und grüßten ihre Be-
kannnten in der Menge. Um 5 1/2 Uhr lebten sie nicht
mehr. Die Menschen auf dem Gröbeplatz zerstreuten
sich stumm und dumpf und langsam. Bis auf den
letzten Augenblick hatte man an eine Gnadenbittschaft
geglaut.
Diese Hinrichtung der vier Sergeanten äbt, wie
Pauls Blanc berichtet, eine ungeheure Wirkung aus,
erfüllte ganz Frankreich, insbesondere Paris, mit Erb-
itterung und gab der Bewegung einen gewaltigen Auf-
schwung, welche acht Jahre später zum Sturz des
Thrones führte. — Die gegenwärtigen Vorgänge unter
dem französischen Herrere werden wohl bis jetzt nicht blu-
tig, wenn auch mit Strenge unterdrückt; gleichwohl sind
sie von nicht geringerer Bedeutung für das heutige
Frankreich. Die social-demokratische Bewegung hat die
Bolskaffe ganz anders ausgerüstet, als einstmals der
geheim Carbonarismus, und die Verhältnisse, welche
heute viel gefährlicher sind, werden mit Nothwendigkeit
auch viel rascher heranzureifen. Es ist somit von höchster
Wichtigkeit, die Thatfache festzustellen, daß in diesem
Augenblick wieder der Zeitpunkt herangekommen ist, wo
sich das französische Volk an zu regen fängt.

Wahl der Todesart gebe ich keinen Pfifferling. Was
mich verdrieht, sind nur die Stricke das fatale Geben-
denwerden vorher. Aber man muß das wollen lernen,
was man nicht ändern kann.“
Bei den Worten wandte sich Borics zu seinem Ver-
theidiger und bat ihn, in sein Gefängnis zu kommen,
um eine Oxyphyger in Empfang zu nehmen, von der er
wünschte, daß sie an seinen Vater gelange.
„Die Figur ist mein, und in einigen Tagen wird es
Alles sein, was von mir übrig bleibt.“
Er wandte sich noch einmal zum Präsidenten und
sprach: „Mein Herr, die Unparteilichkeit, mit der Sie das
Referat abgefaßt, berechtigt uns, an Sie eine Bitte zu
richten. Wir möchten nicht gerichtet werden; und lassen
Sie uns nicht in Ketten legen.“
Das Kassationsgesuch ward verworfen. Ebenso mis-
lang ein Versuch, durch Befreiung des Gefangenwär-
ters, die Thüre zur Flucht zu gewinnen. Am 2. Sept.
1822 Nachmittags fünf Uhr wurden die vier jungen
Leute nach dem Gröbeplatz in Paris geführt, wo das
Schafot aufgerichtet stand. Ihr Muth blieb unerschüt-
tert, sie lächelten auf dem Wege und grüßten ihre Be-
kannnten in der Menge. Um 5 1/2 Uhr lebten sie nicht
mehr. Die Menschen auf dem Gröbeplatz zerstreuten
sich stumm und dumpf und langsam. Bis auf den
letzten Augenblick hatte man an eine Gnadenbittschaft
geglaut.
Diese Hinrichtung der vier Sergeanten äbt, wie
Pauls Blanc berichtet, eine ungeheure Wirkung aus,
erfüllte ganz Frankreich, insbesondere Paris, mit Erb-
itterung und gab der Bewegung einen gewaltigen Auf-
schwung, welche acht Jahre später zum Sturz des
Thrones führte. — Die gegenwärtigen Vorgänge unter
dem französischen Herrere werden wohl bis jetzt nicht blu-
tig, wenn auch mit Strenge unterdrückt; gleichwohl sind
sie von nicht geringerer Bedeutung für das heutige
Frankreich. Die social-demokratische Bewegung hat die
Bolskaffe ganz anders ausgerüstet, als einstmals der
geheim Carbonarismus, und die Verhältnisse, welche
heute viel gefährlicher sind, werden mit Nothwendigkeit
auch viel rascher heranzureifen. Es ist somit von höchster
Wichtigkeit, die Thatfache festzustellen, daß in diesem
Augenblick wieder der Zeitpunkt herangekommen ist, wo
sich das französische Volk an zu regen fängt.

Kaufkraft in erhöhtem Maße diesem beklagenswerten Ereignis zu, welches viele Tausende von anerkannt tüchtigen, fleißigen Arbeitern mit ihren Angehörigen in eine traurige Lage versetzt hat und unvermeidlich großem Elende entgegenzuführen muß, wenn es nicht bald gelingt, den gestörten Frieden wieder herzustellen.

Wer möchte dem Schicksale dieses armen Bergmannsvollkorns seine Theilnahme versagen? Wen dauerte nicht die Noth so vieler braven Männer, die nach zuverlässigen Nachrichten in gutem Einvernehmen mit ihren Arbeitgebern standen und ein zwar beschiedenes, jedoch zufriedenstellendes Dasein führten, bis man sie vor wenigen Monaten dazu ansetzen mußte, als Vorkämpfer in den Streit über neue sociale Theorien einzutreten und den praktischen Versuch mit deren Durchführung zu machen, indem man sie zur Bildung von Gewerkschaften nach dem bekannten Reich-Duncker'schen Normalstatut veranlaßte!

Aber darf das lebendigste Mißgefühl es hindern, mit nächstem Blicke den Gegenstand des Streites ins Auge zu fassen? Darf die wärmste Theilnahme dazu verleiten, mit Beschuldigungen von völlig ungesicherter Geldunterstützung, sowie in Wort und Schrift mit aufregendem Anspruch zur Fortsetzung des Kampfes aufzufordern, eines Kampfes, der in seinem Erfolge für die Arbeiter doch zum Mindesten zweifelhaft, nach unserer Meinung völlig aussichtslos ist.

Jeder besonnene Mann wird sich der schweren Verantwortung bewußt bleiben, die er trägt, wenn er in einen solchen Kampf ohne Bürgschaft für dessen scheinbare Durchführbarkeit und für die glücklichen Resultate hineinzieht oder zum Verdragen im Streite auftritt, wo das Unterliegen die Streiter mit Noth und Elend bedroht.

Wir beklagen es aufs Tiefste, daß sich achtbare Männer dazu haben hinreißen lassen, — in der irrigen Voraussetzung, es handele sich bei dem Waldenburger Streite um die Vertheidigung des gesetzlichen Koalitions- und Vereinsrechts von Seiten der Arbeiter, und um dessen „willkürliche“ Bekämpfung von Seiten der Waldenburger Grubenbesitzer.

Das Streitobjekt ist hiermit ganz richtig bezeichnet. Die Waldenburger Grubenbesitzer verwehren ihren Arbeitern nicht den Zutritt zu Vereinen zur Förderung ihrer materiellen und geistigen Interessen, auch nicht die gesetzlich erlaubte Koalition zur Geltendmachung von Forderungen, die auf Erlangung günstigerer Bedingungen des Arbeitervertrages abzielen.

Streitobjekt ist lediglich Stehen oder Fallen der nach Reich-Duncker'schem Normalstatut in den Waldenburger Bergrevieren errichteten Gewerkschaften.

Diese spezifische Arbeitervereinsbekämpfung die Bergwerkseigenen, weil sie diese Bekämpfung für eine solche halten, die von entschieden feindseligem Geiste gegen die Arbeiter erfüllt und ihrem Endziele nach dahin gerichtet sei, je nach Belieben Forderungen in Beziehung auf Lohnhöhe, Arbeitszeitdauer u. s. w. durch das Mittel der Arbeitseinstellung durchzuführen.

In den Waldenburger Revieren bestehen 15 Orts-Gewerkschaften mit Ortsvorständen. Diese 15 Vereine bilden einen Bezirks-Verband mit dem Vorort: „Waldenburg“, der von dem dortigen „Generalrathe“ repräsentiert wird und seinerseits in enger Verbindung steht mit dem Centralrathe sämtlicher gleichartiger Gewerkschaften in Berlin.

Statutarlich ist der Organismus dieser Vereinigung derart geregelt, daß die letzte Entscheidung in allen wichtigen Vereinsangelegenheiten, — namentlich auch die Entscheidung über den Eintritt von Arbeitseinstellungen und über deren Unterstüßung durch die Geldkräfte sämtlicher Vereine in der Hand des Generalrates bei dem Centralrathe in Berlin liegt.

Auf Anweisung und unter Leitung dieser auswärtigen Vereinsbehörden, sowie mit Geldunterstützung auswärtiger Vereine können Arbeitseinstellungen in's Werk gesetzt werden, um bei den Waldenburger Gruben Forderungen der Arbeiter gegen die Grubenbesitzer durchzusetzen, nach Umständen also nicht bloß Forderungen, die das selbst empfundene Bedürfnis der Arbeiter hervorruft, sondern ebenso wohl das von fremden Personen etwa unterstützte Verlangen einzelner unzufriedener Leute, an denen es niemals in einer zahlreichen Delegatschaft fehlt.

In diesem Eintritte fremder, mit den Interessen des Bergbaues unbekannter Personen in das Verhältnis zwischen Arbeiter und Arbeitgeber erblicken die Waldenburger Grubenbesitzer einen Umstand, welcher den Reim zu fortgesetzten Zerwürfnissen zwischen beiden auf ein einträchtiges Zusammengehen mit einander hängewiesenen Interessentenschaften enthalte, und dem Arbeitgeber die Möglichkeit eines auf gesicherter Basis betriebenen Geschäftsbetriebes entziehe.

Deshalb verlangen sie den Austritt aus dieser Association von ihren Arbeitern.

Sie fordern dies aber auch ferner aus dem Grunde, weil die sonstigen Zwecke, welche sich der Gewerkschaft statutenmäßig zur Aufgabe stellt, nämlich Unterstützung von Kranken, Invaliden, Witwen u. s. w. bereits durch die Knappschaftsvereine erfüllt werden, und weil die Errichtung eines zweiten Instituts für dieselben Zwecke neben der letzteren unannehmbar sein würde, beziehungsweise zur Auflösung des Knappschaftsvereins führen dürfte.

Sie nehmen an, und diese Annahme findet in Andeutungen des Gewerkschafts-Statutes, sowie in Versicherungen des Vereinsorganes des „Gewerkschafts“ Unterstützung, daß die Auflösung des Knappschaftsvereins und die Vereinigung seines Vermögens mit der Kaffe des Gewerkschafts letztes Ziel des Letzteren sei.

Die Grubenbesitzer wollen aber an dem aus der natürlichen historischen Entwicklung des deutschen Bergbaues hervorgegangenen Institute des Knappschaftsvereins festhalten, weil sich dieser letztere als eine segensreiche Einrichtung bewährt hat. Sie wollen festhalten an diesem Institute, weil dasselbe ein verbindendes Band zwischen Arbeiter und Arbeitgeber geknüpft hat, die gleichmäßig ihre Geldbeiträge zu dessen Ausgaben leisten und an der Verwaltung Theil nehmen. Sie wollen diese großartige, in ihren Leistungen erprobte, vorhandene und gesetzlich geregelte Organisation des Bergarbeiterstandes, die in aller Welt als nachahmungswürdiges, in keinem anderen Lande erreichtes Muster einer geschicklichen Schöpfung zur Sicherung und Hebung der socialen Lage der Bergarbeiter angesehen wird, nicht Preis geben, sie wollen die Knappschaftsvereine nicht opfern, um dagegen die neue Gewerkschaftsvereine einzuführen, die sich noch nirgends praktisch bewährt, wohl aber anderwärts als dasjenige enthält, was sie in ihrem inneren Kerne darstellt, nämlich als „Kriegsflotte“ zur Durchführung von Streiks. Sie wollen der planmäßigen Organisation von Streiks, die überall zum Nachtheile der Arbeiter den Ruin des Gewerkschaftsbetriebes nach sich gezogen haben, nicht die Wege gebnet wissen.

Das ist die Anschauung der Waldenburger Gruben-

besitzer über die Bedeutung der streitigen Gewerkschaftsbildung, und von dieser Anschauung ausgehend verlangen sie von ihren Arbeitern „Aufgabe dieser Vereinigung“.

Von dem Rechte wirtschaftlicher Freiheit — welches die Gegner hier „Willkür“ nennen — mögen sie gelegentlich Gebrauch, indem sie erklären, nur solche Arbeiter beschäftigen zu wollen, welche einer solchen, ihrer Meinung nach verwerflichen Vereinigung nicht angehören. Zur Geltendmachung dieser Forderung haben sie gegenüber der Coalition der Arbeiter vermög des ihnen gesetzlich zustehenden gleichen Rechtes, welches von anderer Seite „ein Attentat gegen die Rechte der Arbeiter“ genannt wird, eine Gegencoalition gebildet, die ihr Ende finden wird, sobald jene Forderung erfüllt und die Ordnung auf den Waldenburger Gruben wieder hergestellt ist.

Bei der öffentlichen Besprechung dieser leidigen Angelegenheit ist vielfach die Handlungsweise der von dem Handelsminister nach Waldenburg entsandten Commissarien einer scharfen Kritik unterworfen. Man erhob den Vorwurf, von den Commissarien sei einseitig mit der Coalition der Arbeitgeber verhandelt und in der bekannten Erklärung sei für die Letzteren Partei ergriffen.

Auffallend ist es, daß diese Anschuldigung gerade von einer Seite anging, von welcher geradezu durch öffentliche Aufforderung zur materiellen Unterstützung mit Geld zu Gunsten der einen der Parteien in den Streit eingegriffen worden ist.

Der Vorwurf der Parteinahme ist den Regierungs-Commissarien, wie wir als Augenzeugen berichten können, mit Unrecht gemacht worden.

Dieselben haben nicht mit der Coalition der Arbeitgeber verhandelt, vielmehr nur mit einzelnen angehenden Gewerkschaften und Bergwerks-Directoren sowie mit dem Vorsitzenden des Knappschafts-Vorstandes und anderen mit 12 Bergleuten, die durch Vermittelung der königl. Revierbeamten in der Absicht gewählt waren, daß möglichst jede Bergschaft der größeren Gruben aus der Zahl der streitenden Bergleute durch Vertrauensmänner vertreten sei.

Die Verhandlung mit diesen Vertrauensmännern fand nicht gelegentlich, sondern in förmlicher Versammlung im Sitzungszimmer des Knappschafts-Vorstandes statt.

Die Commissarien eröffneten den Bergleuten zunächst, daß die Gruben, als ob der Gewerkschaften und dessen Bestrebungen die Billigung der königl. Staats-Regierung fänden und gar höchsten Orts Unterstützung zu gewärtigen hätten, auf Unmöglichkeit beruhten.

Unter ausdrücklicher Hinweisung darauf, daß die dies Welt geübte Arbeitseinstellung ebensowenig wie die Bildung des Gewerkschafts ungegültig sei, wurde in der Versammlung hervorgehoben, daß den Staatsbehörden an und für sich keine Einmischung in diese Angelegenheit zustehe. Die Thätigkeit der Commissarien werde als eine lediglich beratende bezeichnet mit dem Hinweis, daß die Befolgung des zu ertheilenden Rathes gewünscht, aber nicht verlangt werden könne.

Es erließ sich hierdurch der Vorwurf, Seitens der Commissarien sei eine ungesetzliche Verklammerung des Koalitions- und Vereinsrechts versucht worden.

Die abgeordneten Ministerial-Beamten kamen durch ihre Ermittlungen zu der Ueberzeugung, daß die bestehende Gewerkschafts-Verbindung nicht geeignet sei, das Beste der Grubenarbeiter zu fördern und daß diese Verbindung allerdings den Bestand des Knappschafts-Instituts gefährde.

Aus diesen Gründen haben sie die Forderung des Austritts aus dem Gewerkschaftsverein für völlig gerechtfertigt erklärt.

Andererseits ergab sich, daß die Grubenbesitzer seit entschlossen waren, auf dieser Forderung zu bestehen, — daß der Schaden, den ihnen die Arbeitseinstellung verursacht, verhältnißmäßig gering ist und bleiben wird gegenüber dem Lohnverluste von ca. 130,000 Thlr. monatlich, den die Arbeiter einzulegen haben, indem die Grubenbau durch die in Arbeit verbliebene Mannschaft bauhalt gehalten werden. Aus den in den letzten Monaten effectiven Kohlenlieferungen stiegen den Grubenbesitzern reichliche Gelder zu, während die Lohnzahlungen, die den bedeutendsten Faktor unter den Ausgaben der Grubenwerke ausmachen, während des Streites wegfallen. Die Grubenbesitzer können daher ohne erhebliche Einbuße an ihrem Vermögen eine Arbeitseinstellung von vielen Monaten aushalten.

Auf Seiten der Arbeiter trat im Gegentheile hierzu ganz evident hervor, daß es an allen Mitteln fehle, um den Strike auf längere Zeit durchzuführen. Es ergab sich, daß die Arbeiter ihre Hoffnungen lediglich auf trügerische Versicherungen von auswärtigen Geldsendungen stützten, die von England und wo weiß woher kommen sollten. Wenn jedem streikenden Arbeiter die statutenmäßige Unterstützung von 7½ bis 10 Sgr. täglich gezahlt werden sollte, so würden dazu monatlich circa 60,000 Thlr. vom Gewerkschaftsverein aufgebracht werden müssen; die Kassen des Letzteren waren aber schon in der ersten Woche der Arbeitseinstellung ziemlich leer.

Die Commissarien erkannten hieraus, daß die Arbeitseinstellung ohne jede Aussicht auf Erfolg vergebliche Vorbereitungen begünstigt. Sie konnten daher nur den Rath ertheilen, sobald als möglich von diesem Beginnen abzulassen und zur Arbeit zurückzukehren.

Dieser Rath war das notwendige Resultat der stattgehabten rein objectiven Prüfung der thatsächlichen Verhältnisse; er entließ einen warmen, theilnehmenden Herzen und bezielte, den irregulärsten Vergleuten zu ersparen, daß erst Noth und Elend sie zu dem angerathenen Entschlusse hintrieb.

Daß nicht Parteinahme für die Arbeitgeber und mangelnde Fürsorge für die Bergleute die Thätigkeit der Regierungs-Commissarien leitete, wird am besten aus der Thatfache erkannt werden, daß sie es waren, die dem Knappschaftsvorstande es abriethen, die Drohungen der Ausschließung streikender Bergleute aus dem Knappschafts-Verein zur Ausführung zu bringen, und überhaupt davon abgesehen haben, die Einrichtung des Knappschafts-Instituts dazu zu benutzen, die Arbeiter zur Nachgiebigkeit gegen die Forderungen der Arbeitgeber willig zu machen.

Es ist auch in Waldenburg wohl bekannt, daß die Commissare Mißde gegen die zur Arbeit zurückkehrenden Bergleute sowie eine sorgfältige, wohlwollende Prüfung aller sonstigen Beschwerdepunkte der Letzteren nach Herstellung der Ordnung empfangen haben.

Leider ist es der Thätigkeit der von Berlin entsandten Commissäre der Centralrathe der Gewerkschaften gelangt, dem günstigen Einflusse, den die Rathschläge der Regierungsbeamten zu Äußern angingen, wieder entgegenzuwirken.

Mögen die vorstehenden Bemerkungen zur Aufklärung über das Sachverhältnis in weiteren Kreisen beitragen! Möchte den Waldenburger Bergleuten die Zeit der Prüfung abgekürzt werden, die ihnen der Versuch auferlegt

hat — vielleicht wohl gemeinte — aber idealistische Projekte in's Leben einzuführen!

„Möge bald Ruhe und Frieden in die Waldenburger Bergreviere zurückkehren!“

(Auch der Waldenburger Strike) wird von der „Volkspartei“ dazu mißbraucht, eine Unterwerfung unserer festen Organisation zu versuchen und die Selbstständigkeit der Arbeiterpartei zu untergraben. Es geschieht dies unter dem lockenden Auswärtigen: „In dieser Sache müßten alle Parteien gemeinsam vorgehen“. Wäre damit nur eine Aufforderung gemeint, daß alle Parteien Geld zahlen sollen, so wäre hiergegen zwar nichts einzuwenden, allein es wäre nicht einzusehen, warum man zu diesem Zweck „gemeinsam vorgehen“ müßte. Geld sammeln kann jede Partei auch für sich allein. In Wirklichkeit ist es auch nicht hierauf abgesehen, sondern die Absicht ist vielmehr, gemeinsame Versammlungen, gemeinsame Comités und dergleichen einzurichten, gegen unsere feste Organisation und die Selbstständigkeit der Arbeiterpartei zu wählen. Wie die ganze Arbeiterfrage, so ist auch der Waldenburger Strike für die bürgerliche Demokratie („Volkspartei“) nur ein Vorwand, sich unter die Arbeiter einzudringen, um dieselben ins Schlepptau zu bekommen. Gemeinsame Versammlungen, gemeinsame Comités, das ist das alte Mittel, aber es heißt hoffentlich Niemand mehr auf den Köder an. Wir brauchen kein Zusammengehen mit der Bourgeoisie: die Arbeiterpartei muß Alles selbstständig thun, dann wird sie nach und nach die Kraft erlangen, Alles durchzuführen. Verbindungen und Vereinigungen mit anderen Parteien aber führen nur zur Verwirrung und Unklarheit.

Zu Uebriem, wenn wir auch mit Freunden sehen, daß die Waldenburger von den Unsern unterstützt werden, wollen wir doch in Erinnerung bringen, daß wir in der eigenen Partei gleichfalls eine große, bereits über drei Monate dauernde Einstellung von mehreren hundert Mann — die der Lüneburger — haben. Es ist Ehrensache der Fortschrittspartei, für die Waldenburger, die sich den Vereinen dieser Partei angeschlossen haben, Geld zu schaffen, während die Lüneburger eine solche Geldquelle nicht haben.

(Friedrich Hecker), der republikanische Führer in Baden im Jahr 1848, bietet seine Farm in Illinois zum Verkaufe aus; er will in diesem Frühjahr, zum Besuche nach Deutschland kommen.

(Wo man man Sachverständige braucht.) Dem pariser Journal „Petit Moniteur Universel“ ist dieser Tage eine kolossale Dummheit passiert. Thimothée Trimm wohnt nämlich einer Todtenhand, welche ein Häcker an der Küste von Asien unter allerlei seitensamen Umständen, einem großen Feuilletonaristokrat und umschrieben zu dem ersten Anspruch: „Es ist noch nicht festgestellt, ob die entdickte Hand eine rechte oder eine linke ist. Alles deutet auf die letztere Eventualität hin, da Damen Ringe und Armbänder an der Linken zu tragen pflegen. Die Untersuchungen der Sachverständigen werden uns wohl in Kürze über diesen Punkt aufklären.“ Herr Trimm hat also für die Untersuchung von rechts und links das Urtheil von Sachverständigen nötig. Bis jetzt hat man immer geglaubt, die rechte Hand, auf ihre Fläche gelegt, habe den Daumen links, die linke Hand dagegen unter gleichen Verhältnissen rechts. Vielleicht braucht Herr Trimm auch beim Anziehen seiner Handschuhe Sachverständige, um nicht in Zerwürfnisse zu verfallen.

(Nutzen des Alters.) Es wimmelt jetzt in Paris von Witwornen, welche der alte Kuber losgelassen haben soll. Von den vielen constanten nur eine! Es war vom Alter die Rede. „Ja“, sagt der ewig junge Composit, „es ist wahr, das Alter hat seine großen Unbequemlichkeiten, aber es ist immer noch das einzige Mittel, das man gefunden hat, um lange zu leben.“

Guter Humor. Bei einem der letzten Regentage passirte es einem richtigen Berliner Lehrlingen, daß er, im Begriff über einen der vielen, leider noch vorhandenen, übermäßig tiefen Brunnen zu steigen, ausglitt und der Länge nach in das Wasser fiel, so daß die schmutzige Fluth fast über ihm zusammenzuschlug. Thetis lachend, theils mittheilend iram einige der Vorübergehenden hinzu, und eine besonders mißfällende Seele fragte freundlich, ob er sich auch seinen Schaden gethan hätte. „Ne, Madamken“, antwortete der Junge ruhig, „da alle Drippeln von oben dauern mir man zu lange, da wollte ich der Nasswerden gleich auf ein Mal abmachen.“

Briefkasten.
Berichtigung. In der Notiz in der vorigen Nummer über die Annoncengebühren war der von den Berliner Mitgliedern zu zahlende Betrag irrthümlich auf 16 Thlr. 12 Sgr. angegeben; derselbe beläuft sich nur auf 3 Thlr. 12 Sgr.

Herrn Lieblich in Hamburg. Ihre Reclamation in Betreff der Annonce in Nr. 153 des „Soz. Dem.“ ist vollständig grundlos, weil auch im Manuscript die Angabe des Versammlungsortes fehlt. Nicht die Expedition ist für solche Mängel verantwortlich, sondern dasjenige Mitglied, welches die mangelhafte Annonce einreicht. Die Zumuthung, in solchen Fällen telegraphisch anzufragen, muß entschieden zurückgewiesen werden.

Annoucen.

Die Delegirten
zu den Generalversammlungen
wollen sich bei ihrer Ankunft in Berlin sofort nach dem „Neuen Gesellschaftshause“ des Herrn Wolter vor dem Cottbuser Thore begeben, woselbst von Mittwoch, den 5. Januar, Vormittags 10 Uhr, ab während der Dauer der Generalversammlungen fortwährend Commissionsmitglieder, erkennbar an rothen Schleifen, anwesend sind, um Auskunft zu geben, sowie Quartier- und Legitimations-Pässe auszugeben.
Berlin, 30. December 1869.
Der Vorsitzende der Commission:
C. W. Eißke.

Für Berlin.
Vorfeier
zu den
Vereins- u. Verbands-Generalversammlungen,
Mittwoch, den 5. Januar, Abends 7 Uhr,
in Wolter's Lokal, Neues Gesellschaftshaus.
Program m:
Ansprachen der Delegirten, Musik- und Gesangsvorträge.
Ents. 4 Person 6 Pfennige. — Die Delegirten frei.
Die Parteigenossen in Berlin werden gebeten, mit ihren Familien recht zahlreich zu erscheinen.
Zur Auftrage der Gesamt-Commission:
Das Fest-Comité.

Für Berlin.

Großes Arbeiter-Fest

zu Ehren der Delegirten
des
Allgemeinen deutschen Arbeiter-Vereins
und des
Allgemeinen deutsch. Arbeiterschafts-Verbandes
Sonntag, den 8. Januar, Abends 8 Uhr
in dem festlich decorirten Stabstimmer, Wolter's
Gesellschaftshaus, vor dem Cottbuser Thor.
Program m.

- 1) Hurrah! Marsch von Jitoff.
- 2) Fest-Ouverture von Lentner.
- 3) Prolog, verfaßt und gesprochen von G. v. H. v. Rande.
- 4) Feste Rede, gehalten von Vereins- u. Verbandssekretär Herrn C. W. Eißke.
- 5) An der schönen blauen Donau. Walzer v. Strauß.
- 6) Festlied von Daimroth, vortragen vom Allg. deutsch. Maurer-Gesangverein.
- 7) Großes Finale aus: „Die Jüdin“ von G. v. H. v. Rande.
- 8) Sängers Lust. Polka von Gungl.
- 9) Zweiter Theil.
- 10) Ouverture zu „Oberon“ von C. M. v. Weber.
- 11) Ouverture aus: „Pacifer Leben“ von Offenbach.
- 12) Sturmbedrückung von Dürren, vortragen vom Allg. deutsch. Maurer-Gesangverein.
- 13) Introduction, Chor und Canzonetta aus: „L'adour“ von Verdi.
- 14) „Teure Liebe.“ Polka-Mazurka von Strauß.
- 15) Traumbilder. Fantasie von Lumbye.
- 16) Dritter Theil.
- 17) Ouverture zu: „Norma“ von Bellini.
- 18) Die Nacht von Abt, vortragen vom Allg. deutsch. Maurer-Gesangverein.
- 19) Finale aus: „Lobengrün“ von Richard Wagner.
- 20) Cour d'ant! Polka von Krenzel.
- 21) Großes Marsch-Potpouri von C. Bach.
- 22) Vierter Theil.
- 23) Deutscher Wuh! Marsch von Gungl.
- 24) Duett aus: „Maritana“ von Wallace.
- 25) Ouverture militaire von Strauß.
- 26) Nicht Geduld! Galopp von Herrmann.

Das Concert wird ausgeführt von der 30 Personen starken Capelle des Herrn Musik-Direct. Thiele. Entrée für Herren nebst Programm 4 Sgr., Damen 1 Sgr.
Billets sind zu haben bei den Herren Gustav v. Gischlitz, 17. C. Pöhlert, Herrmannstraße 1. Müller bei Brunsow u. Sohn, Poststr. 1. Röllner, Krausstr. 10. Krenz, Moritzstr. 9. W. Mann, Tempelhofer Ufer 9. Girtl, Fährtenstr. 1. Walter, Verlängerte Prinzenstr. 1 und in der Edition des „Sozial-Demokrat“, Gischlitzstr. 17.
Alle Parteigenossen Berlins und der Umgegend werden mit ihren Familien zu zahlreicher Theilnahme geladen.
Im Auftrage der Gesamt-Commission:
Das Fest-Comité.

Für Berlin.
Allg. deutsch. Maurer-Verein
Vorläufige Anzeige.
Stiftungsfest
verbunden mit
Concert und Ball
Donnerstag, den 12. Januar, Abends 8 Uhr
in Wolter's Lokal, Neues Gesellschaftshaus.
Alle Vereinsmitglieder und Parteigenossen, welche recht zahlreicher Theilnahme hierdurch eingeladen sind, werden gebeten, die nächsten Nummer, die das Nähere folgt in der nächsten Nummer.
Das Fest-Comité.

Für Bremen.
Allgemeiner deutscher Arbeiter-Verein.
Montag öffentliche, so wie Donnerstag geschlossene Mitgliederversammlung im Beisammungshaus (Colosseum).
In jeder Versammlung können neue Mitglieder treten.
Der Bevollmächtigte C. Rang.

Für Hamburg.
Allg. deutsch. Maurer-Verein u. Allg. deutsch. Freundschaftliche Versammlung
Mittwoch, den 5. Januar, Abends 7½ Uhr
im ehemaligen Thaler-Amtshaus, Beesebühlstr. 1.
Tagesordnung:
Vorlesungen. — Fragekasten.
C. v. Vater. 6 Pfennige.
NB. Die Dienstage-Versammlung kann wegen getretener Hindernisse nicht stattfinden, dies allen Mitgliedern zur Nachricht.
Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, zu erscheinen, damit die Cassirer ihre Bücher in Ordnung bringen können.

Für Elberfeld.
Allg. deutsch. Manufakturarbeiterschaft
Öffentliche Versammlung
Samstag, den 8. Januar, Abends 8 Uhr
im Lokale des Herrn A. Hunscheidt, Friedrichstr. 1.
Tagesordnung:
Die Verschmelzung der Gewerkschaften.
NB. Die Pisten, welche zum Sammeln für die Versammlung angegeben sind, bitte ich, pünktlich Mittwoch dem Cassirer einzuhändigen. Adressirte Kornstr. 9 B. Wäßen. Der Bevollmächtigte.

Für Berlin.
Abchied.
Allen social-demokratischen Arbeitern auf meiner Reise nach Chicago in Amerika ein herzliches Leben und Glück rufe ich Euch zu: Halte fest am Allg. deutsch. Arbeiter-Verein, fest an Dr. v. Schweiger! Trete die Gewerkschaften, zum großen Bruderbande, die Ihr mit vereinten Kräften der Capitalmacht entgegen tretet! Mit diesem Wunsche verlaße ich Euch. Ich bin euer treuer Freund.
Berlin, den 2. Januar 1870.
Johannes Pohlmann
nebst Frau und drei Kindern.

Druck von H. Bergmann in Berlin.
Verantwortl. Redacteur u. Verleger W. Gräwe in Berlin.